Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Viertes Bändchen.

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

84 δ
3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

VII.

Albrecht der Zweyte.

VIII.

Ladislaus Posthumus.

62
B4

J: Blaschke sc.

VII.

Albrecht der Zweyte.

(In der Reihe der Kaiser; — der Vte als Herzog zu Oesterreich — durch seine Gemahlin Elisabeth, Erbtochter Kaiser Sigismunds vom Hause Luxemburg, König von Ungarn und Böhmen. Gebohren zu Wien am 10. August 1397; starb zu Langendorf (Neßmil) in Ungarn am 27. Oktober 1439. Kinder: Georg, in der Kindheit verstorben, Anna, des Kurfürsten Wilhelm zu Sachsen Gemahlin, Elisabeth, vermählt an Casimir, König von Polen, einige Zeit hindurch auch Titularkönig von Böhmen, und Ladislav, erst vier Monate nach des Vaters Tode gebohren.)

Es ist gewiß eine der statthaftesten Entschuldigungen für die Schwächen und selbst für manches Vergehen des späteren Alters — in der Kindheit, wo die Seele, wie der Körper noch unentwickelt, jedes Eindruckes empfänglich, jeglichen Künsten der Verführung, nicht so der Anstrengung und Aufopferung offen steht, in der Erziehung vernachläßigt worden zu seyn, welche eine weit köstlichere Gabe

ist, als das Leben. Mit Geist und mit Recht, huldigte der glückliche Alexander dieser hohen Wahrheit, indem er den Lehrer Aristoteles, dem Vater König Philipp, in der Stufenfolge seiner dankbaren Gefühle voransetzte; aber unter unseligen Beyspielen, ohne alle Sorgfalt aufgewachsen und kaum aus der Lehrer Händen schon Fürst und Gebiether — und doch ein edler Mensch und wohlthätiger Regent geworden zu seyn, der diese siegende Anlage zum Guten im Busen trug, verdienet gewiß die höchste Bewunderung. Albrecht verdient sie.

Die unseligen Zwiste über seine Vormundschaft, die wechselseitigen Unterdrückungen, die wilde Zerstörung aller Bande der Ordnung und des Rechts, haben wir bereits im Leben Ernst des Eisernen beschrieben. Eifersüchtig auf seine Gewalt, entfernte der Oheim und Vormund Leopold, den jungen Albrecht von Allem, was durch seine ernste Gestalt, Wichtigkeit oder Schimmer, in ihm Ehrgeitz und Selbstvertrauen hätte wecken können, er stürzte ihn in ein Uebermaß von Zerstreuungen und Vergnügungen; aber umsonst. Der edelstolze, hochherzige Greis, Rembrecht von Waldsee (sein Geschlecht war aus Schwaben, aber schon mit Rudolph von Habsburg nach Oesterreich gekommen, und durch eine schöne Reihe ritterlicher Thaten und weiser Rathschläge in diesem Lande eingebürgert) und der Pfarrer zu Garsten, Andreas Blank erfüllten des Knaben Herz mit solcher Gluth für Wahrheit

und Recht, für seiner Ahnherrn glorreiches Andenken, für das Glück des schönen, unverdient leidenden Landes, daß Albrechts Regierungsantritt zugleich als Epoche der Wiederkehr einer besseren Zeit, der Eintracht, des Vertrauens und Lebensgenußes galt.

Aufs Aeußerste gebracht durch den blutigen Zwiespalt der drey uneinigen Brüder und Vormünder, Leopold, Ernst und Friedrich, versammelten sich die österreichischen Landstände, an ihrer Spitze der von Waldsee, zu Eggenburg, und schwuren daselbst, hinfüro keinem mehr aus diesen Dreyen, sondern nur ihrem rechten, angebohrnen Erbherrn und Landesfürsten, dem jungen Albrecht, treu, gehorsam und gewärtig zu seyn.

Als Leopolden die Kunde von diesem Vorgang und von dem Ende seiner Herrlichkeit zu Ohren kam, rührte ihn der Schlag. Er starb plötzlich (3. Juny 1411) sprachlos, mit Gebärden seines Ingrimmes. Die Geistlichkeit versagte ihm das Seelenamt und setzte seinen Leichnam in dumpfer, prunkloser Stille zu St. Stephan bey. Mit Jubel, als seinen Erlöser, empfieng hierauf Albrechten sein getreues Volk der Stadt Wien. Zu Rathgebern erkohr er seine mit dem öffentlichen Vertrauen beehrten Freunde, Waldsee zum Hofmeister, Berchtolden von Mengen zum Vorsteher der herzoglichen Kammer, seinen Lehrer Blank (der während der letzten Unruhen nach

Padua geflohen war, um an der dortigen weitberühmten Schule, im unermeßnen Reich der Sternkunde und der Dichtung, das Elend der geliebten Heimath zu vergessen) zum Kanzler an die Stelle des Bischofs von Freysingen, Berchtold, der die unselige Triebfeder der ehrgeizigen Anschläge Leopolds gewesen war.

Der Anblick seines Landes erfüllte Albrechten mit der tiefsten Bekümmerniß, gleichwohl verlohr er nicht den Muth zu schneller, durchgreifender Abhilfe. Das Vertrauen war gestört, aller Verkehr unterbrochen, das Eigenthum und die Heerstraßen und das Innerste des eigenen Hauses, ohne Sicherheit. Mit schaamloser Stirne sprach die Eigengewalt drohenden Trutz.

In kurzer Zeit war diese unglückselige Lage geändert. Einen seiner Truchsessen, und Trachter, seinen vertrauten Schildknappen, ließ Albrecht nach der Strenge des Gesetzes und zum warnenden Beyspiele lebendig verbrennen. Sie hatten wissentlich fremdes Gut an sich gerissen und übermüthig auf des Herzogs Gunst, ihren Raub durch Urkundenverfälschung vor Gericht behaupten wollen. Es wirkte. In wenigen Monden war das Land also beruhiget, daß es zum Sprichwort wurde: „So weit Albrecht herrsche, könne man furchtlos mit offnen, vollen Händen, Gold und Silber tragen durch Feld und Wald.“

Waldsees letztes und nicht geringstes Verdienst um Albrecht und um Habsburgs ganzes Haus war, daß er denselben mit Kaiser Siegmunds Erbtochter Elisabeth verlobte und dadurch die schon von dem großen Rudolph erworbene Nachfolge in Ungarn und Böhmen, nach einem Zeitverlust von mehr als hundert Jahren neuerdings sicherte.

Bald darauf begann der allgemeine Kirchenrath zu Constanz, mit ihm eine Zeit harter Verfolgung für das ganze Haus Habsburg, in Friedrichen (mit der leeren Tasche), dem Beherrscher Tyrols, der Vorlande und des helvetischen Stammeigens.

Albrecht, obschon durch die Bande der Verwandtschaft, der Dankbarkeit und der reitzendsten Aussichten an Siegmunden gefesselt, welcher der eigentliche planvolle Urheber von Friedrichs Unglück war, mahnte ihn gleichwohl alles Ernstes ab, nicht so hart mit seinem Oheim Friedrich zu verfahren, der gleichwohl nichts verbrochen habe, als daß er sein dem Pabste verpfändetes Wort gelöset, als Mann und als Fürst. Er bedrohte die beutelustigen Eidgenossen, er erinnerte das mannhafte Volk auf dem Schwarzwald, im Breisgau und den Donaustädten und der Landschaft Tyrols, fest auszuhalten bey Oesterreich, welchem sie, nicht Friedrichen allein, unverbrüchliche Treue geschworen. Friedrichen unterstützte er mit Geld, so gut es das Erforderniß

seiner eigenen Schatzkammer erlaubte. Albrechts Klugheit nicht minder als Ernsts eisernem Sinn, ist es zu danken, daß Siegmunds Haß keine gemeinschädlicheren Folgen für Friedrichs ganzes Haus nach sich gezogen hat.

Diese Unruhen waren geendiget; andere weit blutigere entstanden, weil der Kirchenrath an Johann Huß und Hieronymus von Prag, zwey böhmischen Gottesgelehrten, das (am 18ten Oktober 1414) gegebene Wort und freye Geleit gebrochen, und beyde zum Feuertode verdammt hatte.

Wüthend erhob sich ihre Parthey in ganz Böhmen, Johann von Trocznow, genannt Ziska, und Niklas von Hussynecz an ihrer Spitze. Die Stürmung des Prager Rathshauses, wo dreyzehn Rathsherren aus den Fenstern geworfen wurden (am 30. July 1419) kostete Siegmunds Bruder, dem sorglosen, eigenwilligen, meist trunkenen Wenzel, einst Kaiser, nun auf sein angebohrnes Königreich Böhmen beschränkt, das Leben, (am 16. August darauf.)

Vergeblich suchte die Königinn-Wittwe, Sophia, Frieden zu mitteln, vergeblich berief Siegmund die Abgeordneten der Stände seines Erbkönigreichs Böhmen und namentlich der Hauptstadt Prag zu sich nach Brünn. Zwar kamen sie, (27. Dezember 1420) gelobten alles Gute; aber die Huf-

siten schwuren dagegen, Siegmunden nie als ihren König anzuerkennen und gegen ihn und gegen alle Widersacher des Kelches bis auf den letzten Blutstropfen zu streiten. Um ihren Anhang zu vergrössern, verpflanzten sie durch ganz Böhmen und Mähren die Weissagung: „In gar kurzer Zeit werde Christus zum zweytenmal auf Erden erscheinen, alle ihre Feinde zu Schanden machen, und die ganze Welt durch Feuer vertilgen, die rechtgläubigen Städte, Schlan, Laun, Saatz, Klattau und Pilsen, allein ausgenommen."

Den Anhöhen, auf welchen die Hussiten, seit mehreren Jahren, das Abendmahl eingenommen und aus dem Kelche getrunken, gaben sie biblische Namen, — eine an der Luznicze, wurde Tabor, eine andere, nahe bey Trzebechowitz, Oreb genannt; daher die Partheynamen der Taboriten und Orebiten. Erst nach Zizkas Tode nannte sich sein Anhang Orphaniten (Waisen), um die Trauer über den Tod dieses ihres Vaters und siegreichen Führers auszudrücken. Böhmen hieß diesen unseligen Schwärmern: das gelobte Land, — Sachsen, Franken, die Oberpfalz, Oesterreich, Ungarn: Moab, Idumäa, Philisti, Canaan, Samaria. — Wie in allen Meinungskriegen zu geschehen pflegt, wurde auch hier mit überaus grosser Erbitterung und schauderhafter Grausamkeit, und von Seite der wider die Hussiten verbündeten Fürsten, sehr einseitig und unzusammenhängend und darum auch fast ohne Aus-

nahme unglücklich gestritten. Wer aus dem Heere der Hussiten in die Gefangenschaft gerieth, wurde, er mochte freywillig oder gezwungen gedienet, aus dem Kelche getrunken haben oder nicht, niedergemetzelt, meistens lebendig verbrannt, einige an den Schweif wilder Pferde gebunden, und über Stock und Stein zu Tode geschleift. Dagegen verbrannten auch die Hussiten die gefangenen Königlichen, steckten viele Mönche in mit Harz ausgepichte Fässer und zündeten sie an. In erstürmten Städten oder Flecken würgte ihr Schwert alles, was ein Schwert führen konnte. Frauen, Kinder und Säuglinge ließen sie am Leben; aber diese wurden gewöhnlich von den hussitischen Weibern und Knaben, die ihren Gatten und Vätern begeistert nachfolgten in Heerzug und Schlacht, in ihre geplünderten Hütten eingesperret und gleichfalls verbrannt.

Albrecht sah diese blutigen Auftritte, nicht nur mit dem Auge des Freundes der Ordnung und der Menschheit, der sie gehoben wünscht, um jeden Preis, durch scharfe, wenn nur schnelle Mittel, — nicht nur mit dem Auge des Nachbars, dessen Gebieth der wilde Strom fast nie verschonet, wenn ihm das eigene Bett zu enge wird. Er sah sie mit dem Auge des Erbkönigs und Thronfolgers, sah die Gefahr, das Reich zu verlieren, oder am Ende, wenn die Verblendeten sich wechselseitig aufgerieben haben würden, gleichwohl nur über eine Wüste zu herrschen; mit dem Auge eines Fürsten, der den

Glauben als die Stütze seiner Gewalt ehret. Als Siegmund gen Prag zog, folgte ihm Albrecht mit einem, an 4000 Mann starken Heere. Der Zug war gräßlich. Mit Mühe hielt Bischof Georg von Passau ihn zurück, nicht die ganze Gemeinde des eroberten Fleckens Otyszt, sondern nur den hussitischen Dechant und Pfarrer durchs Feuer umkommen zu lassen. Am 30. Juny 1420 verherrlichte Albrecht, mit den Kurfürsten von Maynz, Trier, Cölln, Brandenburg und Pfalz, mit den Herzogen aus Bayern, den Mark- und Landgrafen von Meissen und Thüringen, Siegmunds feyerlichen Einzug auf das Prager Schloß und wurde mit dem ganzen zahlreichen Heere am 14. July darauf, auf dem Berge Witkow (seit diesem Tage heißt er der Zizkaberg) von dem Häuflein der Hussiten, das meist nur mit Spiessen und Dreschflegeln bewaffnet war, völlig geschlagen. Noch im Rückzuge verwüsteten die Oesterreicher die Güter aller Nicht-Katholischen. Zu Arnosstowitz ließ Albrecht zwey Geistliche, drey angesehene Gemeindevorsteher und vier Knaben, weil sie aus dem Kelche getrunken, auf dem Scheiterhaufen endigen. Sie sangen Loblieder in den Flammen.

Die erzürnten Böhmen suchten einen andern König. Wladislav Jagello von Polen schlug diese Krone aus, also auch Alexander Wietold, Großherzog von Litthauen. Der letztere empfahl seinen Bruder Siegmund Ko-

rybuth und ein großer Theil der Nation, zuvörderst die Hauptstadt Prag, erkannte ihn dafür.

Im May des folgenden Jahres (1421) gieng zu Wien mit ausgesuchter Pracht Albrechts Vermählung mit Elisabeth wirklich vor sich. Zur Mitgabe verhieß ihm Siegmund die Markgrafschaft Mähren. Pfandweise erhielt er zuvörderst die Städte Brünn, Iglau, Znaym, Budwitz und Pocherlitz. Erst am Ende des Jahres 1422 wurde ihm das ganze Land eingeräumt und 1423 stellte er sich den Hussiten entgegen. Das überaus feste Lundenburg wurde zuerst belagert. Zizka und Procopius der Grosse nahten mit zwey abgesonderten Heerhaufen zum Entsatz. Von der Nacht begünstigt, schlug sich Procop durch die Belagerer und warf Mannschaft und Lebensmittel in das hart bedrängte Städtchen. Zizka war dagegen in Oesterreich eingefallen und hatte bis nach Stockerau alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Albrecht zog sich über Marcheck gen Preßburg. Durch ungrische Völker verstärkt, rückte er Zizka bis Cremsir nach, wo nur Procops unwiderstehlicher Grimm, der Tapferkeit des Bischofs Johann von Olmütz das Gleichgewicht hielt, und Zizkas gänzliche Niederlage verhinderte. 1424 eroberte Albrecht alle festen Plätze der Hussiten in Mähren und war bereit in Böhmen einzudringen, als er Zizka bey Przibislawa, im Czaslauer Kreise, wieder vor sich fand. Hier war es, wo Sigmund dem fürchterlichen,

auf beyden Augen blinden Feldherrn, durch Albrecht den Antrag thun ließ, das ganze Königreich Böhmen als Statthalter zu beherrschen, aller kaiserlichen Völker oberster Feldherr zu seyn, und einen ansehnlichen Jahrgehalt und reiche Besitzungen als Geschenk von ihm zu empfangen, wenn er nur Böhmen zum Frieden bringen und Siegmunds allgemeine Anerkennung bewirken würde; aber während dieser Unterhandlungen starb Zizka in seinem Lager an der Pest. Sein Tod bewirkte keine Ruhe.

Procop der Große und Procop Holy (Rasus, der Geschorne, weil er Mönch gewesen) führten die Taboriten — die Orebiten, Heinrich Krussina und Bedrzich — die Waisen, Prokupeck (Procop der Kleine) und die Prager, Korybuth. Die ersteren fielen neuerdings nach Oesterreich. Eilends rüstete Albrecht. Mehrere seiner Rathgeber suchten ihn von dem persönlichen Oberbefehl abzubringen, (wahrscheinlich weil bisher gegen die Wüthenden immer ohne Erfolg gefochten worden und man Spuren wider ihn gedungener Meuchelmörder hatte). Da erwiederte ihnen Albrecht mit edlem Stolz: „Wenn ihr einen andern als mich, an eurer Spitze haben wollet, so bin ich nicht mehr der Herzog von Oesterreich!" (Herzog, Heeresführer, in der ursprünglichen, sich auf den Heerbann beziehenden Bedeutung). — Die Taboriten und Waisen hatten das ganze flache Land geplündert,

nur Krems that ihnen glücklichen Widerstand. Sie belagerten Zwettl. Albrecht nahte zum Entsatz, heftig und blutig war der Kampf, die Böhmen wurden in ihre Wagenburg getrieben, aus derselben herausgeschlagen und in Feld und Wald verfolgt. Die Nacht schloß das Treffen. Am anderten Tage sammelten sich die Hussiten aufs neue, eroberten das österreichische Lager, zogen aber gleichwohl in ihr Vaterland zurück.

Albrecht führte nun die allgemeine Landwehre in Oesterreich ein. Städte und Flecken wurden befestigt und proviantirt, Völker geworben und große Feuer auf den Höhen sollten in einem Augenblicke, dem ganzen Land ein Bild der Gefahr mittheilen, die ihm drohe. Gleichwohl zog der große Procop, von Prag abgetrieben, vor Retz. Der Graf von Hardegg that heldenmüthigen Widerstand. Bohuslav von Schwamberg, einer der ersten böhmischen Hauptleute fiel im ersten Sturm. Der zweyte bezwang die Stadt. Sie wurde in Brand gesteckt, Alles, was Leben hatte, erwürgt. Graf Hardegg ward Heinrichen von Wallenstein zu Theil. Er starb nach zwey Jahren in seiner Haft. Als Albrecht herannahte, zogen sich die blutbefleckten Haufen nach Böhmen zurück.

Am 16. Juny 1426 erfochten die Böhmen, angeführt von Procop dem Grossen, Wenzel Czernohorsky, Viktorin von Podiebrad (Vater des

nach-

nachmals so berühmten Böhmen-Königs Georg), Johann von Kollowrath und Heinrich von Wallenstein, einen vollkommenen Sieg über das königliche und sächsische Heer, welches herbeygerückt war, das belagerte Aussig zu entsetzen. Seit dem war es den tapfersten und geachtetsten Feldherrn fast nie mehr möglich, ihre Völker im Angesichte der Hussiten zum Stehen zu bringen. — So flohen auch die Oesterreicher, als Herzog Albrecht Ewanczicz belagerte und Procop der Große mit den Taboriten und Waisen zum Entsatz herbeyeilte.

Diesem Unwesen zu steuern, liessen Kaiser Sigmund und Pabst Martin in ganz Deutschland durch den Cardinal-Bischof von Winchester, Heinrich von Beaufort, das Kreuz predigen. Vier Heere sollten von verschiedenen Seiten in Böhmen eindringen. Die Rheinländer, Elsaßer, Schwaben und Bayern unter dem Churfürsten Otto von Trier, von der Seite von Taus, — die Sachsen von Commotau her, — Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg und Churfürst zu Brandenburg, mit den Franken, mit seinen und den Völkern der Hansee, über Eger, — die Schlesier, Oesterreicher, und Salzburger unter Herzog Albrecht, von Mähren aus. Die ersten drey Heere, 80,000 Mann stark, belagerten Mies (Strzibro). Mit 15,000 Reitern und 16,000 zu Fuß näherte sich Procop, und ohne daß nur die Feldwachen in ein Gefecht gekommen wären, ergriff das

ganze Heer eine unordentliche, schimpfliche Flucht. Albrecht begnügte sich, Mähren zu vertheidigen. Der Waisen Ueberrumplung Brünns mißlang gänzlich; aber Procop streifte gleichwohl (1428) bis nach Preßburg, dessen Vorstädte er verbrannte. Wien hatte er ein gleiches Schicksal zugedacht, aber der Mangel an Brücken und Fahrzeugen, zwang ihn, von diesem seinem liebsten Wunsch der Rache abzustehen.

Im Jahre 1430 schlug Albrecht in zwey blutigen Treffen, einen aus Taboriten, Orebiten, Waisen und Pragern zusammengesetzten Heerhaufen aufs Haupt, der unter dem Oberbefehl Welkos, Procops des Kleinen und Zmrzliks in Oesterreich eingefallen war. Welko blieb auf dem Platze, der Hussiten Wagenburg, Pferde und überreiche Beute fiel in die Hände der Ueberwinder.

Als die Zusammenkunft der hussitischen Abgeordneten (an deren Spitze Procop der Große stand) mit dem päbstlichen Cardinal-Legaten Julian Cesarini, und Sigmunds Bevollmächtigten, Zdeslaw und Niklas von Lobkowiz zu Eger fruchtlos abgelaufen war, wurde auf dem Reichstage zu Nürnberg, ein neuer Kreuzzug wider die Hussiten beschlossen. In ganz Deutschland fand sich kein Fürst, der nicht Hilfsvölker gegen diese gefährlichen Schwärmer gesendet hätte; die meisten, so auch Albrecht, zogen mit ihren Völkern

selber ins Feld. Allein die schönen Hoffnungen dauerten nur kurze Zeit.

Nachdem der Ellenboger, Prachiner und Pilsner Kreis verwüstet, über 200 Dörfer geplündert und in Brand gesteckt, und alles, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters erwürgt worden war, führte der Cardinal-Legat Julian die vereinigten Völker in die Gegend von Riesenberg. Da zeigte sich Procop mit seinem auserlesenen, aber kaum zur Hälfte so starken Haufen, mit seinen Kriegeswagen und seinem zahlreichen und leichten Geschütz (14. August 1431). Allgemein war im gleichen Augenblicke, rath- und thatloser Schrecken im ganzen Kreuzheer. Der Legat schwang sich zu Roß, ritt unter den verzagten Haufen herum und ermahnte sie, bittend und drohend: „Muth zu fassen und nicht die ganze deutsche Nation durch solche Feigheit zu verunglimpfen. Fast ihrer drey kämen auf einen Hussiten, und überdieß seyen es verruchte Ketzer, über welche der Sieg nicht zweifelhaft seyn könne." Gleichwohl warfen alle Rotten ihre Wehre, Fahnen, Küraße und was sie sonst nur einigermaßen im Laufen hindern konnte, von sich. Erst in der Gegend von Regensburg wagten sie es, wieder Athem zu holen. 12,000 Deutsche waren auf dieser schändlichen Flucht erschlagen, unermeßliche Beute, alles Gepäck und Geschütz ein Raub der Hussiten geworden. Der Legat verlohr die päbstliche Kreuzbulle, den Cardinalshut und alle Pontifikalien, womit

sich die zügellosen Hauptleute der Hussiten schmückten, und also einen feyerlichen Umzug in ihrem Lager hielten. Dies war derselbe Julian, der (1444 am 10. November) mit dem ungrischen Könige Wladislav, in der Schlacht bey Varna, wider Amurath fiel.*)

Als Albrechten diese Trauerpost bey der Belagerung von Przibislawa zukam, zog er sich nach Mähren zurück und zwang die Stände durch Feuer und Schwert, sich Allem in vorhinein zu unterwerfen, was der Basler Kirchenrath in Glaubenssachen beschliessen würde.

Im Jahre 1432 wich er vor Procop dem Großen bis hinter die Donau zurück; unerschrocken vertheidigte die festen Plätze Mährens, Albrechts Statthalter, Kragircz. Beyde Procope sengten und brennten darauf in Ungern, an der Waag. Prokupeck erlitt bald eine völlige Niederlage durch die Banderien des Adels. Procop der Große wurde von Albrechten aus Oesterreich und Mähren, mit grossem Verluste vertrieben, also, daß die Hussiten es nimmer wagten, das frevelnde Feuer ihres Grimmes an diesen Landen zu kühlen.

---

*) Man sehe im II. Bändchen, das Leben Johann Hunyady Corvins.

So schied Albrecht aus diesem schrecklichen Krieg, rühmlicher als alle Andern, welche Theil daran genommen, und der Strenge ohngeachtet, welche er in denselbigen Umständen für Kriegsmanier, für nothwendig, ja für Schonung hielt, (wie es auch Schonung ist, ein brandiges Glied, wenn schon mit unsäglichen Schmerzen abzunehmen, um das Leben zu retten) am Wenigsten verhaßt; weil er immer nach Grundsätzen, niemals nach trügerischem Antrieb augenblicklicher Wallungen handelte, weil sein Muth, seine unermüdbare Beharrlichkeit, den Feinden wider ihren Willen, Vertrauen und Hochachtung abnöthigten.

Der Zusammenkunft zu Iglau, wo Böhmens und Mährens ganzer Adel, wo sich die vorzüglichsten Partheyhäupter, die hussitischen Priester, die ihre Lehre gleich eifrig von den Kanzeln und mit dem Schwert in der Faust verkündiget hatten, der berühmte Rokyczana unter ihnen, — wo sich die Machtbothen des Kirchenraths zu Basel, der päbstliche Legat Philibert (der daselbst den Bannfluch feyerlich vom Böhmenlande nahm) einfanden, wohnte Herzog Albrecht von Oesterreich, mit dem Kaiser, seinem Schwiegervater bey. Am 25. August zog er mit Sigmunden feyerlich in Prag ein.

In dem Laufe des Hussitenkrieges, in dem Sigmund volle Ursache hatte, sich seines starken Armes und weisen Raths zu versichern, erhielt

Albrecht eine nicht unwichtige Aussicht wohlverdienter Vergrößerung seines Hauses. 1425 starb Johann II., Herzog von Bayern - Straubing - Holland, erblos. Nur die holländische Erbschaft fiel an seines Bruders Wilhelm Tochter Jakobäa, welche sie (1433) ihrem Oheim, Herzog Philipp dem Guten von Burgund, überlassen mußte. Johanns und Wilhelms älteste Schwester Johanna, war unseres Albrecht Mutter gewesen. — Am 10. März 1426 belehnte Sigmund, Albrechten mit den heimgefallenen niederbayrischen Landen, am 21. darauf setzte Er weiters fest, Albrecht sollte lebenslänglich Niederbayern besitzen, nach seinem Tode sollte es an Sigmunden und dessen männliche Erben, alsdann an die männlichen Nachkommen Elisabethens, der Tochter Siegmunds und Gemahlin Albrechts, endlich wieder an Albrechts eigenen Mannsstamm zurückfallen.

Ueberaus betroffen über diese Verleihung, waren die übrigen Linien des Hauses Wittelsbach. Zwar stand ihnen kein bestimmtes Recht auf die straubingische Erbschaft zur Seite; Otto des Erlauchten Söhne, Heinrich und Ludwig der Strenge hatten eine Todtheilung ihrer Lande vorgenommen, wodurch alles Nachfolgerecht der also getheilten Linien aufhört. Der Hausvertrag von Pavia 1329, jene von 1363, 1402, 1429, die insgesammt die Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit der übrigen bayrischen und pfälzischen Lande zum Zwecke hatten,

trafen gleichwohl Niederbayern gar nicht. Aus demselben Grunde geschehener Todtheilung, hatte das Haus Anhalt, Lauenburg und die Kuren von Sachsen und Brandenburg verloren. Aus gleichem Grunde war Tyrol von der ältern görzischen Linie 1336 an Böhmen = Luxemburg, 1342 an Bayern, 1363 an Habsburg gekommen, obgleich die jüngere görzische Linie bis zum Jahre 1500 fortgeblühet hat; also kam auch die holländische Erbschaft an Bayern, obgleich noch in der Seitenlinie Deszendenten des ersten Erwerbers vorhanden gewesen sind.

Auf einem feyerlichen Hoftage zu Preßburg (1429) gelang es endlich den oberbayrischen Herzogen, ihren sehnlichsten Wunsch durchzusetzen. Sigmund erklärte, von der Strenge des Rechtes, kraft dessen Niederbayern unläugbar dem Reich heimfällig wäre, abzustehen, und ihnen selbes aus kaiserlicher Gnade wieder neu zu verleihen, unbeschadet jedoch der bereits erworbenen Rechte Dritter. — Erst nach 348 Jahren (am 30. Dezember 1777) kam der Fall zurück, wo die österreichischen Anwartschaftsrechte auf Niederbayern wieder erwachten. Es erlosch nemlich damals die gesammte, von Kaiser Ludwig dem Bayern abstammende Linie (von Wilhelm IV., dem Standhaften, insgemein die Wilhelminische Linie genannt). Carl Theodor folgte nach, ein Abkömmling jenes Rudolphs, der seines Bruders Ludwig unversöhnlichster Feind, Friedrich den Schönen hatte erwählen helfen. Er erkannte selbst die Voll-

gültigkeit der österreichischen Ansprüche auf Alles das, was Albrecht (1426) von Sigmunden zu Lehen erhalten und was überhaupt der (1425) verstorbene Herzog Johann von Straubing-Holland, der Theilung von 1353 zu Folge, besessen hatte. Kraft dessen, besetzten österreichische Truppen Niederbayern. Friedrich der Grosse trat dazwischen, der bayerische Erbfolgekrieg brach aus, aber schon am 14. May 1779 beschloß ihn wieder der Teschner Frieden, in welchem Oesterreich, durch seine Mäßigung und Friedensliebe, aus allen Ansprüchen Albrechts, nur das Innviertel behalten und dem Lande ob der Enns einverleibt hat.

Die Kronen, die er unter so vielen Unruhen getragen, seiner Tochter und Albrechten, den er liebte, wie seinen eigenen Sohn, in Ruhe zu hinterlassen, war der innige Wunsch Sigismunds, der die Annäherung seiner letzten Stunde gewahrte; — aber nicht so fast der Unruhegeist einiger böhmischen Edeln, als Elisabethens eigene Mutter, Sigmunds Gemahlinn Barbara, aus dem Hause Cilly, setzte diesem gerechten Verlangen mächtige Hindernisse entgegen. Der Zusammenhang der Geschichten fodert, daß wir von diesem Hause und seinen letzten Hauptpersonen, welche die Regierungen Sigmunds, Albrechts, und das Zwischenreich nach des Letzteren Tode mit ihren Unthaten erfüllt haben, etwas umständlicher reden.

Aus einem edeln Geschlechte entsprossen, das nach und nach in Untersteyer und in Krain reich und mächtig geworden, zuerst von seiner Burg Saaneck oder Souneck genannt *), zeigte sich Gebhard zu derselbigen Zeit, als unter dem großen Barbarossa, die Sponheimer in Kärnthen und anstatt ihrer, die Andechser in der Mark Istrien zu herrschen anfiengen, die Steyermark, durch Vertrag des erblosen Ottokar, mit Oesterreich die nämlichen Herren an den Babenbergern erhielt, und die Häuser Askanien und Wittelsbach, sich nach Heinrich des Löwen Aechtung, in Sachsen und Bayern theilten. 1341 erhob Ludwig der Bayer, Friedrichen von Saaneck, der österreichischen Herzoge Hauptmann in Krain, zum Grafen von Cilly, mit heftigem Widerspruch derselben, als die nach den alten Freyheitsbriefen, in ihrem geschlossenen Land Niemand duldeten, der Pflichten gegen eine andere Herrschaft trüge, wäre es auch Kaiser und Reich. Friedrichs Enkel, Herrmann II., mehrte seine Herrschaft durch

*) Fröhlichs Ableitung der Cilleyer von Poppo Starkhand, Markgrafen zu Saaneck in Steyer, und durch ihn von den Grafen zu Weimar und Orlamund in Thüringen, ist ziemlich lückenhaft und gewagt, in vielen Beziehungen unwahrscheinlich, und sich selbst widersprechend.

die Ehe mit Elsbethen, Grafen Ulrichs zu Schaumburg Erbtochter *), und focht die unglückliche Schlacht von Nikopol mit Sigmunden. Stephan Twartko von Bosnien **) und Servien König, ernannte ihn, seinen Oheim, 1427 am 2. September zu Bobowatz, zum Erben von ganz Bosnien, Sigmund setzte ihn als Ban über Slavonien, wo er durch zahlreiche Soldtruppen und wohlangelegten Reichthum, gar bald als Selbstherrscher auftrat und mit tyrannischem Mißtrauen, Habsucht und roher Gewalt, eine auf Schutz und Vergrößerung der angebohrnen, und Unabhängigkeit der erworbenen, abzielende Macht fester und fester zu gründen bemüht war. — Zwey seiner Kinder, Graf Friedrich und Barbara (schon 1400 mit Sigmund verlobt und 1408 vermählt), waren durch ihre Gesinnungen und Sitten aller Welt zum Abscheu.

Friedrich zählte schon 64 Jahre, als er mit der blinden, ungestümmen Liebeswuth eines bartlosen

---

*) Man sehe im III. Bändchen, das Leben Leopolds des Biederben, Seite 6.

**) Katharina, Mutter Herrmanns von Cilly, war Twartkos I. eheliche Tochter; Stephan Twartko stammte nur von Vukossakowa, einer Concubine ab.

Jünglings, von den Reitzen Veronikas von Teschnitz, der Tochter eines seiner Edelknechte hingerissen, seine tugendhafte Gemahlinn Elsbeth, Grafen Stephans von Modrusch und Veglia Tochter, im Ehebett ermordete (1425). Herrmann sein Vater, König Sigmund sein Schwager, ließen ihn ergreifen und zu Cilly im unterirdischen Kerker büßen. Veronika, die auch nach dem Blut der Kinder der erwürgten Elsbeth dürstete, die lange seine Buhlerinn, nun seine Gattinn durch Priesterhand, dadurch ihre Söhne zu Nachfolgern und Erben der Herrlichkeit Friedrichs zu machen wähnte, wurde auf Sigmunds Befehl zu Osterwitz ersäuft. Als sohin Friedrich seiner Haft wieder ledig geworden, war er weit entfernt, ihrer mehr zu gedenken, und blutige Rechenschaft zu fodern, von ihren Leiden und ihrem Leben, da er sie doch um einen so entsetzlichen Preis erkauft hatte. Rasend stürzte er sich von einer befriedigten Lust in die andre, selbst des Todes eiskalte Hand vermochte es nicht, ihn aufzurütteln aus der schaudervollen Trunkenheit. Als er (1454 am 9. Juny) im drey und neunzigsten Lebensjahre starb, schrieb er sich selbst die folgende Grabschrift, in ihr ein Brandmal im Gedächtniß aller, die ein Herz haben für Menschenwerth und Männerwürde: „Diese enge Clause soll mir die Pforte zu einem andern Leben seyn. Ob es ein anderes Leben giebt, weiß ich nicht; aber mit Lust und Trotz denke ich der Wollüste, die mich auf der Erde letzten, von denen ich Nichts mit mir nahm, als die schwelgerischen Genüsse der

Tafeln, des Weines, der Minne. Die Sünde hat mich verlassen, nicht Ich sie." *)

Ulrich, sein Sohn, schloß der Cilleyer Stamm, wie er es verdiente, durch einen gewaltsamen Tod. Wie Friedrich für seine wilden Lüste, so kannte er für seinen Ehrgeitz, Nichts, was ihm zu hoch, zu heilig, oder zu niedrig gewesen wäre. Für unerlaubt galt ihm nur das, was seine Kräfte oder seinen Muth überstieg. Undank und Neid, die Erbsünden kleinlicher Bösewichter, trieben ihn ohne Ruh und Rast umher. Albrechts und Ladislavs Untergang, sich selber auf ihre Thronen zu schwingen, das war sein einiger, unverrückter Zweck. Der große Hunyad, Waldsee, Oesterreichs verdienter Nestor, und der rauhe, aber biedere Eytzinger, waren immerdar das Stichblatt seiner Verfolgungen, unermüdeter Verläumdung, und sogar meuchelmörderischer Nachstellungen. Zu feig, an Hunyaden, der ihn verachtete, Rache zu nehmen, suchte er sie nach seinem Tode an seinen Söhnen. Hier ereilte ihn der Rächerarm höherer Vergeltung. Was er für seine Muh-

*) Dies schändliche Gewebe verruchter Gesinnungen und Thaten, hat den aufrichtigsten Bürgen der Wahrheit, an Kaiser Friedrichs Geheimschreiber, Aeneas Sylvius Piccolomini, nachher Pabst Pius II., dessen geistreicher Erzählung ich hier durchaus gefolgt bin. — Vergl. Fugger und Fröhlich.

me Elisabeth und ihre Waise Ladislav, nach Albrechts Tode gethan, that er für sich selbst, um die Vormundschaft, die Regentschaft von Ungern und Böhmen, das Ziel seines unabläßigen Bestrebens zu erlangen.

Nicht leicht läßt sich etwas Gräßlicheres denken, als ein Charakter, wie Friedrichs und Ulrichs, in der zarten Hülle einer Frau. Barbara vereinigte in sich den Ehrgeitz ihres Neffen und ihres Bruders schändlichen Hang zu sinnlicher Lust. Es ist sonderbar, daß nach einander zwo Gemahlinnen böhmisch-luxemburgischer Prinzen, diese Barbara, Sigmunds Gemahlin, und die tyrolische Margarethe die Maultasche, Gattin seines Oheims, des mährischen Markgrafen Johann Heinrich, den Federn der Geschichtschreiber, durch ihre Laster sehr fruchtbaren Stoff gegeben und ein so unfreundliches Zerrbild der gleichzeitigen Ideale Frauenlobs und Petrarkas aufgestellt haben. Barbara wurde von ihren Zeitgenossen nur die zweyte Messaline genannt, und beschrieben als eine große, volle Frau, ohne alle weibliche Anmuth, mit bösen, zerrissenen Zügen und wildem Feuer in ihren begehrenden Augen, in ihrem Umgange von äußerster Lebhaftigkeit. Weder das Zartgefühl weiblicher Zucht, noch der Stolz auf ihren erhabenen Rang, konnte sie bewegen, ihren Lüsten, den Ehrenmantel äußern Anstandes oder irgend einer höheren Leidenschaft umzuhängen. Das Loos ihrer Freyer war auf den Fall des Ueberdrusses oder unzeitiger Geschwätzigkeit, nicht selten der

Tod. Das Alter bewirkte in ihr darinnen gar keine Sinnesänderung. Ungläubig, aller Ermahnungen spottend, wie ihr Bruder Friedrich, durch die traurigen Schicksale ihrer edeln Tochter Elisabeth nicht im geringsten bewegt, starb sie, 70 Jahre alt, an der Pest zu Melnick (am 11. July 1451).

Als sie Sigmunds Ende näher und näher heranrücken sah, waren ihre Gedanken darauf gerichtet, Albrechten und ihre Tochter von der Nachfolge in Ungarn und Böhmen gänzlich auszuschliessen, sich selbst einen jungen und schönen Gemahl, den polnischen König Wladislav, und da sie selbst keine Erben mehr zu hoffen hatte, ihrem Geschlechte, wo immer möglich, jene beyden Kronen zu verschaffen. Wohl unterrichtet von den unruhigen Gesinnungen der Böhmen und der Bereitwilligkeit der hussitischen Priester, das Feuer des Bürgerkrieges wieder anzufachen, sparte sie weder ihre Reitze noch Schmeichelkünste, um mehrere Grossen, und durch die Einflüsterung, sie gehöre in der Stille mit zu den eifrigsten Anhängern des Kelches, die hussitische Parthey zu gewinnen. Auch versprach die Vereinigung der Kronen von Böhmen, Ungarn und Polen, der Christenheit und diesen Reichen selber, nicht geringe Vortheile.

Wirklich erklärten sich für sie, Heinrich Ptarßko von Lippa, Georg Podiebrad, Ales von Sternberg, Peter Zwierczeßky,

Przibik Klenowsky, Peter von Swoyssin und Orlik — täglich wuchs ihr Anhang; aber Sigmund vereitelte die List durch List. Er gab vor, nicht ruhig sterben zu können, wenn er nicht die geliebte Elisabeth noch einmal umarmt und gesegnet haben würde, er wolle nach Wien. So zog er, in einem offenen Tragsessel, auf dem schönen Silberhaar einen Lorbeer, im vollen Kaiserornate, mit zahlreichem Gefolge seiner Grossen von Ungarn und Böhmen, aus Prag, welches kaum erst zur Ruhe gebracht, wo die öffentliche Meinung über die Nachfolge getheilt und Barbaras ganzer Anhang war. Sie folgte ihm zu Pferde. Zu Znaym, wohin ihm Elisabeth mit Albrechten entgegengekommen, ließ er Barbara gefangen setzen und empfahl seine Kinder mit Thränen den anwesenden Landherren. Sein Geheimschreiber, Kaspar Schlick, (von edelm Stamm aus der Lausitz, die Seele aller Unternehmungen Sigmunds, bald hernach Graf, Ritter des goldnen Vließes von Burgund, Reichsvizekanzler und oberster Kanzler der Böhmen, denen er lieb war, weil er zu Constanz so mannhaft wider den Bruch des, Hussen gegebenen Wortes geeifert) rieth zu einem Testament, und setzte es rechtskräftig auf. Wenige Stunden, nachdem all dieses geschehen, entschlummerte Sigmund (am 9. Dezember 1437). Mit ihm erlosch das luxemburgische Kaiserhaus.

Obschon Barbaras Parthey, nun Casimiren, den Bruder des Polenkönigs Wladislav herbeyrief,

wurde Albrecht am 29. Juny 1438 zu Prag feyerlich gekrönt. Es kam zum Kriege, den Albrecht muthig, rasch und unerschrocken führte, nach seiner Art, und den Ptarsko zwang, sich in Tabor zu werfen. Seine Vorhut, durchaus Reiterey, ließ sich aber einsmalen von einem siebzehnjährigen Jünglinge überfallen, und gänzlich schlagen. Dieser Jüngling — Georg Podiebrad — wurde 20 Jahre darauf, Albrechts Nachfolger in Böhmen. Die Belagerung wurde aufgehoben, die Polen kehrten in ihre Heimath zurück, ihren König Wladislav trieb der Kurfürst von Brandenburg, Albrechts Bundsgenosse, aus Schlesien hinaus. Die meißnischen Hilfsvölker schlugen Petern von Sternberg, der ihnen, in die Schluchten zwischen Brix und Bilin versteckt, den Rückweg abschneiden wollte.

Albrecht, um Schlesien zu beruhigen, gieng selbst nach Breslau, seine Schwiegermutter entließ er ihrer Haft, Grafen Ulrich von Cilly, ihren Brudersohn, setzte er als Statthalter über Böhmen. Klug war dieses wohl nicht, aber es ehrt sein Herz, das die Verworfenheit des ihrigen nicht fassen konnte. Durch Großmuth und Vertrauen wollte er sie beschämen und zu ihrer Pflicht zurückführen. Vergeblich; Cilly brütete Aufruhr, er trachtete öffentlich nach der Krone, in seinen Eid nahm er das neu geworbene Kriegsvolk, mit seinen Leuten besetzte er alle festen Plätze, die Gelder der königlichen Krone verwendete er auf Bestechungen. Einige katholische

Grossen,

Grossen, denen er mit frecher Stimme sein Vorhaben eröffnete, warnten Albrechten. Ihn nahmen sie fest und brachten ihn außer Landes. Albrecht ließ ihn ungekränkt nach Cilly ziehen; unter strengere Obhut kam Barbara, aber bald vergönnte er auch ihr heimliche Flucht nach Polen.

Mittlerweile hatten auch die Ungarn, Albrechten einmüthig als ihren König ausgerufen und gekrönt (17. Dezember 1437 und 1. Jäner 1438); die von Polen her, noch viel furchtbarer von Amurath, drohenden Gefahren, schienen ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten dieses Reiches zu fodern. Albrecht mußte ihnen darum eidlich geloben, die Krone der Deutschen, so der Kurfürsten Wahl ihn erköhre, nicht anzunehmen, ohne ihre Einwilligung. Wirklich fiel diese Wahl (am 18. März 1438) auf Albrechten. Er, seinem Worte treu, schlug die erste Würde der Christenheit aus: „Was nützt es, (antwortete er den Wahlbothen) die ganze Welt zu gewinnen, und die heilige Treue verletzend, an seiner Seele Schaden zu leiden?" — Beyde Friedriche von Oesterreich, der ältere in Tyrol und jener in Grätz, (der ihm als Kaiser nachfolgte) die Väter des Basler Kirchenrathes, die treuen Stände von Oesterreich, die Abgesandten der Ungarn selbst, die ihn seines Eides entbanden, konnten ihn lange nicht bereden, der Wahl zu entsprechen. Endlich (am 29. April) gab er ihren Bitten nach, und obschon er, vom Tode übereilt, diese Krone nie wirklich auf

seinem Haupt empfangen, hinterließ er sie gleichwohl seinem Hause, das sie in ununterbrochener Reihe, auf vierzehn Häuptern, durch 302 Jahre, bis zu seiner Erlöschung, immer wohlmeinend, immer rühmlich, oft unglücklich, noch öfter verkannt, getragen hat.

An dem zunehmenden Uebel der Uneinigkeit der Kurfürsten, Fürsten und Städte, und des Mißtrauens gegen jedes Oberhaupt, das gemeinschädlichen Uebeln mit Kraft und Beharrlichkeit begegnete, scheiterten auch Albrechts treffliche Vorschläge auf dem Nürnberger Reichstag (im July 1438) wegen Handhabung des Landfriedens, Vollstreckung der Richtersprüche von Hof- und Landgerichten, Ergänzung der goldnen Bulle und Eintheilung des gesammten Reiches (nur Oesterreich und Böhmen ausgenommen) in vier Kreise, unter eben so vielen Fürsten als Kreises-Hauptleuten, (nämlich in Franken und Bayern, — Ober- und Niedersachsen, — Belgien, Westphalen und Niederrhein, — Schwaben, Ober- und Mittelrhein).

Auf eben dem Tage rief Pabst Eugen IV. Albrechten auf, das Basler Conzilium auseinander zu jagen und sich für dasjenige zu erklären, welches er erst nach Ferrara, dann nach Florenz verlegt, und wo er die Union der griechischen mit der lateinischen Kirche, als das trefflichste Mittel, durch Annäherung der Gemüther, auch ein verbün-

detes Zusammenwirken wider die täglich drohenderen Anfälle der Osmannen zu erreichen, so eifrig betrieben hatte. Albrecht, der Griechen Denkart nur allzuwohl kennend, und in den Vätern von Basel, großes Verdienst um die Verbesserung der Kirchenzucht in Haupt und Gliedern ehrend, enthielt sich jeder Antwort, — wohl waren auch der, ob der türkischen Uebermacht verzweifelnde byzantinische Kaiser Johann Paläologus und sein Gefolge, an dessen Spitze sich der Patriarch von Constantinopel befand, die einzigen Griechen, die im Ernste daran dachten, den Vorschriften des Unions-Dekretes (vom 6ten July 1439) nachzuleben.

Desto eifriger rüstete sich Albrecht gegen Amurath. Die Geschichte dieser kurzen Fehde, wie einiger Magnaten schändlicher Verrath und der Seuchen Wuth sich vereinigten, des Großherrn Glück und Uebermuth groß zu nähren, ist bereits im Leben Hunyads ausführlich beschrieben worden *). Albrecht, den Keim der Krankheit im Innern, von Schaam und Wuth zerfleischt, des Lebens verdrossen, vergrößerte das Uebel durch allzuvielen Genuß von Wassermelonen und starb 41 Jahre alt (27ten Oktober 1439) zu Neßmil (Langendorf), von Gran nach Wien zurückkehrend.

*) II. Bändchen, Seite 92 bis 95.

Seine Gemahlin Elisabeth verließ er schwanger. Erst am 22. Februar 1440 gebahr sie zu Komorn Ladislaus (daher Posthumus genannt). Die Fürsorge für sein ungebohrnes Kind übertrug Albrecht in seinem letzten Willen, seinem Vetter Herzog Friedrich in Steyermark, für das Land Oesterreich; — für Ungarn mehreren Grossen, deren Tapferkeit und Treue er kannte, Hunyaden, den Gebrüdern Gara und Niklasen Ujlak. Für Böhmens Behauptung setzte er all sein Vertrauen auf Meinharden von Neuhaus und Ulrichen von Rosenberg, die er nach der Vertreibung des meineidigen Grafen von Cilly zu Statthaltern über dieses Reich verordnet hatte.

Seit langer Zeit ist kein Fürst so allgemein und so herzinnig betrauert worden als Albrecht. Große Hoffnungen der Freunde der innern Ordnung und der Vertheidigung des ganzen europäischen Gemeinwesens wider die Söhne des Propheten, die der gewaltige Drang kriegerischer und religiöser Begeisterung unwiderstehlich voran trieb, giengen mit ihm unter. Er war groß und ungemein stark, seine Augen blau, doch voll Feuer; die Haare blond, die Gesichtsfarbe braun, ein starker Knebelbart deckte seine Lippen; der ganze Ausdruck, mit Milde verbundener, männlicher Ernst, Liebe erweckend und Furcht.

In ihm war eine unveränderliche Festigkeit, Hindernisse und Widerstand reitzten sie nur um so

heftiger auf. Auf dem Kirchenrath zu Basel wurde er deßhalb mit einem Viereck verglichen, welches allerwärts gleich unzugänglich ist. In den Vollzug seiner wohl überdachten Plane legte er weislich eine ungestümme, überraschende Schnelligkeit: „Geschwind gewinnt!" war darum auch sein Kernspruch. — Wir haben schon oben gesehen, mit welcher Strenge er über Ruhe und Sicherheit hielt, mit hohem Recht; denn ohne sie ist eine bürgerliche Gesellschaft nicht denkbar. Zum Zeichen dessen trug er das Schwert (sein Griff stellte die Wage der Gerechtigkeit vor) an einem golddurchwirkten Gürtel, mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt. Seine übrige Kleidung war die eines gemeinen Ritters, der österreichische Farbe trug, rein und einfach. Er hatte das besondere Glück, daß, wer ihn nur sah, fest überzeugt war, er meine es redlich und gut: — „Keine bessere Leibwache, als der Unterthanen Liebe (sprach er einst zu seinem, immerdar mit einem Schwarm von Trabanten und Hofleuten umgebenen Schwiegervater Sigmund) und ist diese erobert, so fehlt dem Fürsten nur noch ein treuer Freund zum höchsten Glücke, dessen dieses Leben empfänglich ist."

Sein Wort hielt er dermassen in Ehren, daß er es auch bey veränderten Umständen, und wenn es ihm selbst Gefahr drohte, niemals aufgeschoben, gedeutet, noch weniger gebrochen hat. Die Gefahr konnte er bezwingen, nicht so die Stimme des Gewissens. Seine Gemahlin, mit der er sich in der

Blüthe der Jugend vermählte, liebte er so sehr, daß er nie ein anderes Weib berührt hat.

Den Glauben der Väter, die erste Stütze aller Ordnung und seiner Macht, ehrte er redlich und mit schwärmerischer Erhebung. Wie er gegen die Hussiten verfuhr, haben wir bereits gesehen, aber anzumerken ist noch, daß er (am 16. März 1433) einen ritterlichen Orden vom Adler, wider alle Irrlehrer stiftete, mit dem Motto: „Thue Recht, scheue Niemanden" Der wechselseitige Beystand dieser Gesellschaft in Andachtsübungen, mit Pferden, Reisigen und Geld, ist in der Grundsatzung genau ausgedrückt. Der Adler war silbern oder weiß geschmelzt; wer bey einem Sturm oder in offener Feldschlacht ritterlich gefochten, durfte den einen oder den andern Flügel, wer viermal in solchem Streit gewesen, den ganzen Adler vergolden lassen. Fünfzig Reitersiegel hangen an dem Brief. — Wer nicht ausgestoßen seyn wollte von seiner hohen Schule zu Wien, die Albrecht hoch ehrte und erhob, mußte schwören, weder Wikleffs, noch Hussens, noch anderer Irrlehrer Glaubenssätzen zugethan zu seyn.

Bedauernswürdig, und nach den Begriffen unserer Zeit, eben so entsetzlich als unglaublich ist es daß Albrecht, im Wahn, ein Jude von Enns habe vom Weibe des Küsters im Kloster Garsten, Hostien gekauft und mißhandelt, allen Juden nur die Wah

ließ, Christen, verbannt, oder lebendig verbrennt zu werden. Viele ermordeten sich selbst, über 1200 wurden hingerichtet, ihr Vermögen fiel an die herzogliche Kammer. Auf gleiche Weise hatte auch sein Vater gesucht, die Waldenser in der Steyermark zu bekehren. Er ließ sie brandmarken, in ewige Haft werfen, über tausend in den Flammen sterben.

So eifrig Albrecht seinem Glauben anhieng, so strenge wachte er über die Kirchenzucht, weil Worte niemals so viel wirken als Beyspiele. Er ordnete allgemeine Klöstervisitationen an. Als zu Passau, anstatt des von ihm empfohlenen Auditors, Heinrich Fleckl, Leonhard Layminger als Bischof erwählt wurde, versagte er ihm als Landesherr und Schirmvogt den Antritt seiner Würde und seiner Besitzungen; verordnete den gelehrten Bischof Nikodem von Freysing als Administrator über den passauischen Sprengel in Oesterreich; wer von Leonharden einen Befehl verbreite oder annehme, sollte im Gefängnisse büssen. Vergebens drohte der Pabst, Albrecht berief sich auf ein allgemeines Conzilium. „Wolle man ihn bis dahin mit geistlichen Waffen beunruhigen, so werde er sich wider dieselben seines weltlichen Schwertes bedienen.“ Sieben und zwanzig Wochen mußte ihm Leonhard nachreisen, ohne daß er ihm Gehör und Versöhnung gewährt hätte. Endlich wirkte ihm der Erzbischof von Salzburg Vergessenheit des Geschehenen aus.

Nie freudiger als am Tage der Schlacht, stellte Albrecht durch strenge Zucht, Uebung und herrliches Beyspiel, den österreichischen Kriegsruhm, durch beständiges Unglück gegen die Eidgenossen und durch manchen andern Unfall gegen Bayern und Böhmen nicht wenig erschüttert, wieder her. Ausser seinem fürstlichen Berufe, war er noch der Jagd, dem verjüngten Ebenbilde des Krieges, leidenschaftlich ergeben. Den Tanz, meinte er, möge man den Weibern gönnen. Der männliche Körper bedürfe stärkerer Uebungen. Er verstand und redete alle Sprachen seiner Unterthanen. Die Wißbegierde, die Niemanden besser ziemet als dem, der Alles übersehen muß, erröthete er nicht, dem Geringsten zu zeigen. Gemeinnützige Kenntnisse und die Wissenschaften ehrte er über Alles, ohne sie ist auch niemals, weder im Krieg noch im Frieden, eine Herrschaft gestiftet oder befestiget worden.

J. Blaschke sc.

VIII.

Ladislaus Posthumus.

(Geboren zu Komorn am 22. Februar 1440. König von Ungern und Böhmen, nach zurückgelegter Minderjährigkeit 1452 im August, starb zu Prag am 23. November 1457, unvermählt, aber verlobt mit Magdalenen, Tochter König Karls VII. aus Frankreich.)

Ladislaws Regierung ist eben so lang als sein Leben, darum liefert sie auch im Ganzen, ein überaus trauriges Gemälde. Die Nachtheile der Minderjährigkeit und einer langen vormundschaftlichen Regierung, welche Oesterreich schon unter seinem Vater Albrecht, so empfindlich gefühlt, breiteten nun die fast unvermeidlich mit ihnen verbundene Verwirrung, auch über das von den Türken bedrohte Ungern und über Böhmen aus, welches kaum angefangen hatte, die tiefen schmerzlichen Wunden zu heilen, die ein zwanzigjähriger Bürgerkrieg ihm geschlagen hatte. — Diese Regierung liefert aber anch ein schreckendes Bild aller der Ue-

bel, welche Mangel an wohlgegründetem, festen Willen, an einer Stelle hervorbringen, die durch ihre Natur dem Einfluß und der Berathung so Vieler offen stehet.

Schon in Hunyads Leben *) haben wir geschildert, wie die verwittwete Königinn Elisabeth, durch die ungrischen Grossen überredet worden, dem sechzehnjährigen Könige Polens, Wladislaw, (demselben, dem vor zwey Jahren ihre Mutter Barbara dieselbe Ehre zugedacht) Hand und Krone anzutragen; wie die mittlerweile erfolgte Geburt Ladislavs sie mit Reue über ihre Nachgiebigkeit erfüllt; wie die Gesandten ihre Vollmacht überschritten, gleichwohl mit Wladislaw abgeschlossen haben und dieser sofort wirklich nach Ungern gekommen sey, nachdem der drey Monat alte Ladislav bereits zu Stuhlweissenburg mit der heiligen Krone gekrönt worden war. Wladislaws starker Anhang bemüßigte die Königinn, nach Neustadt zu ihrem Vetter Herzog Friedrich zu fliehen, der am 2. Februar zu Frankfurt zum römischen König erwählt worden und am 23. April 1440 sich erklärt hatte, diese Wahl und die deutsche Krone anzunehmen. Ihm übergab Elisabeth die von ihr ererbte und den Nachstellungen ihrer Feinde glücklich entzogene Reichskrone und den Prinzen zur Erziehung. — Wladislaws vierjährige unruhige Regierung und sein Ende bey Varna,

*) II. Bändch. Seite 95 bis 141.

die türkischen Kriege, durch Hunyad und Skanderbeg verherrlicht, Hunyads Erwählung zum Gubernator Ungerns, dann wie er diese höchste Gewalt rühmlich geführt, noch rühmlicher zu den Füssen seines jungen Königs niedergelegt, den er mehrmahls, mit dem Schwert aus Kaiser Friedrichs Vormundschaft zurückgefodert hatte, ist gleichfalls schon an demselben Orte beschrieben worden; aber es erübriget noch, einen Blick zu werfen auf den Zustand von Oesterreich und Böhmen zu derselbigen Zeit, und auf die herrschsüchtigen Ränke des Cilleyischen Geschlechts.

In Oesterreich beschied Herzog Friedrich, der sich nach den Haus- und Nachfolgeordnungen, als Erben betrachtete, falls die schwangere Königinn eine Prinzessinn — und als Mitvormund, wenn sie einen Sohn gebähren würde, die Stände zu einem Landtag nach Berchtoldsdorf. Dort wurde seine Willensmeinung anerkannt und bestätiget, und (am 6. Dezember 1439) ritt der Herzog mit seinem Bruder Albrecht feyerlich zu Wien ein.

In Ungern war Graf Ulrich von Cilley, als slavonischer Ban und durch verschiedene von seinem Vater und Ahn erheyrathete Besitzungen an denselbigen Seeküsten, durch manche wucherisch erworbene Pfandschaft, durch manche unverdiente Schenkung der beyden letzten Könige, reich und gewaltig geworden. Weder er, noch seine Vatersschwester, die

Kaiserin Wittwe Barbara, konnten sich der Hoffnung entwöhnen, die Vormundschaft der königlichen Waise und nach dem Tode der gebeugten hinwelkenden Elisabeth, erst die Regentschaft, dann die Nachfolge in Oesterreich, Ungern und Böhmen an sich zu bringen. Nur darum schlug sich Graf Ulrich, verbündet mit den Gebrüdern Gara, mit dem tapfern Böhmen Georg Giskra von Brandeis und mit mehreren Hauptleuten, welche Elisabeth nach den Zipser Gegenden und in das nördliche Gebirge verordnet hatte, das eine Abstufung der ungeheuren Karpathen ist, mit Hunyad und Banffy von Lindua, mit abwechselndem Glück, — nur darum söhnte er sich zum Scheine mit Wladislaw und mit Hunyaden aus, um Zeit zu gewinnen, neue Kräfte zu sammeln und den letzteren durch Künste zu verderben, die er nicht kannte, weil er sie seiner unwürdig achtete.

In Böhmen hatte Elisabeth den auf dem Tage zu Prag versammelten Ständen, die Rechte Ladislavs auf die Krone in den rührendsten Ausdrücken vorstellen lassen; allein die Utraquisten, an ihrer Spitze Albrechts alter Feind, Heinrich Ptarsko von Lippa, setzten durch Ueberzahl durch, daß sechzehn unbescholtne Männer des Herrenstandes, dreyzehn Ritter, ein bevollmächtigter Bürger aus jeder Kreisstadt und die Bürgermeister aus den drey Pragerstädten, einen Regenten wählen sollten, der im Stande wäre, in dieser unruhvollen Zeit selbst zu regieren (1440).

Die Wahl fiel auf den bayrischen Herzog zu München, Albrecht III. Mit eben der, jedem großen und zarten Gefühl offenen Seele, mit der er es ausgeschlagen, von dem Unglücke Ludwigs des Bärtigen von Ingolstadt, Vortheil zu ziehen, mit der er seine erste Liebe, die augsburgische Baderstochter Agnes Bernauerinn betrauerte, (die Ernst, sein Vater, vor vier Jahren, zu Straubing hatte ersäufen lassen) antwortete er den Abgeordneten: „Es wundere ihn höchlich der Antrag einer Krone, die doch einem Andern gehöre, die ihn drücken würde, in dem Bewußtseyn, eine Waise beraubt zu haben. Ihr Vertrauen ehre ihn, aber indem er ihm entsage, ehre er sich selbst.“ — 1441 kamen sohin Ptarsko und Meinhard von Neuhaus, zu dem Vormund Kaiser Friedrich, mit dem gleichen Anerbiethen. Sie nannten ihm den Erbvertrag zwischen Luxemburg und Habsburg, der unter diesen Umständen ihre Krone dem ältesten Fürsten von Oesterreich zuerkenne. Friedrich sah minder auf jenes, was in dieser Urkunde, als auf das, was in seinem Herzen geschrieben stand, — Wort zu halten, die blutsverwandte königliche Waise zu schirmen, Treue und Glauben und Recht höher zu achten, als geraubte Reiche, er schlug es aus; — aber ordnete eben jene zwey Männer, aus denen der erstere der Utraquisten, Meinhard der Katholischen Haupt war, zu Reichsverwesern. Ihrer Uneinigkeit bediente sich Barbara noch einmal zu ihrem alten Plan. Schon hatte Krussina von Lichtenberg

sie aus Ungern nach ihrem Wittwensitze Melnik gebracht, schon sollte sie zu Prag als Regentinn ausgerufen werden (1442), als ihre übertriebene Foderungen mit einemmale wieder Alles zu Nichte machten. — Bald starb Ptarsko, Barbara nun in Zwietracht und Gewalt ihr Heil suchend, trat öffentlich auf der Utraquisten Seite und mit dem ränkevollen Rokyczana verbündet, verschaffte sie Georgen Podiebrad, die Stelle Ptarskos. Kurze Zeit darauf nahm dieser Meinharden, Prag überraschend, gefangen, setzte allenthalben Hussiten an die Spitze und übte eine fast königliche Gewalt.

Daß Ladislav dem tapfern Giskra, der für ihn geblutet, als er ihn zu Neustadt besuchte, einige Goldstücke in die Hand drückte, liegt wohl in der natürlichen Freude und Eitelkeit der Kindheit, die gerne mit vollen Händen giebt, sich gerne danken und schmeicheln läßt. Wie er Friedrichen nach Italien zur Vermählung mit der portugiesischen Eleonore und zur Kaiserkrönung begleitet, wie er zu Neapel mit seinem, von ungrischen und böhmischen Grossen bestochenen Lehrer, Niklas von Krottendorf, in seine angebornen Reiche fliehen wollen, aber nur desto sorgfältiger beobachtet, Niklas in ewiger Haft gehalten worden, — wie endlich Friedrich (1452) durch den vereinigten Ungestümm der Ungern, unter Hunyad und Ujlak, der Oesterreicher unter Eynzinger und dem Grafen von Cilly, der Böhmen unter Podiebrad, Rosenberg, Giczinsky und Swo-

ganowsky, genöthiget worden, den Prinzen aus der Vormundschaft zu entlassen, darüber müssen wir uns nochmals auf die im Leben Hunyads gegebene Nachricht berufen.

Hunyad sollte noch ferners die oberste Gewalt in Ungern, in Böhmen aber Georg Podiebrad behalten, Cilly Statthater in Oesterreich seyn. Ladislaven wurde zu Preßburg aufs Neue geschworen, — nun wollte er auch die böhmische Krone empfangen. Da warnte ihn mit wenigen Zeilen Johann von Schmirsiczky also: „Seyd Ihr entschlossen in Euer angebornes Reich zu ziehen, um zu befehlen, nicht aber zu gehorchen, so thut es schnell; aber kommt mit Heeresmacht, als Gebiether, nicht als ein Unmündiger, außer es habe Euch eure Königinn Mutter zwey Köpfe angeboren, von denen Ihr einen der ungewissen Treue der Böhmen anvertrauen, den andern zu Wien in Sicherheit lassen könnet.“ — Ladislav wies den Brief in leichtsinnigem Vertrauen, dem Grafen von Cilly, dieser sendete ihn eilig Podiebraden. Räuber theilen ihren Raub, so kann auch der, so sich unbefugter Gewalt anmaßt, den nicht fallen lassen, der dasselbe thut, findet er ihn nur nicht in seinem eignen Wege. Ergrimmt stellte Podiebrad den zu Prag versammelten Ständen, die Frage, was der Schreiber dieses Briefes verdiene? Alle riefen laut, langsam wiederholte Schmirsiczky: „Den Tod!“ In zwo

Stunden wurde auf dem Altstädter Markte, dies Urtheil mit dem Schwert an ihm vollzogen.

Erst am 28. Oktober 1453 empfieng Ladislav die Krönung. Vorher mußte er eine Kapitulazion beschwören, die vier Prager Artikel (zum Schirm der Gewissensfreyheit schon von Sigmunden vergönnt) und die Wahl Rokyczanas zum dortigen Erzbischof aufrecht zu halten, Oesterreich Böhmen zu inkorporiren, alles von diesem Reich Abgerissene, mit Güte oder Gewalt zu revindiziren, die seit Sigmunds Tode rückständigen Steuern zu erlassen, wenn er aus dem Lande reisen müßte, das Regiment nur einem Eingebohrnen zu vertrauen. Sehr unvorsichtig fachte er in der Folge selbst den alten Partheygeist wieder an, indem er den Katholischen mit Liebe und zuvorkommender Huld, den Utraquisten kalt und verächtlich begegnete.

Mittlerweile hatte Graf Ulrich von Cilly in Oesterreich die Gemüther der Prälaten und Landherren im höchsten Grade wider sich aufgereitzt. Geistliche und weltliche Würden gab er den Meistbiethenden, reich zu seyn, die Liebe Ladislavs oder des Volks zu besitzen, ein schönes Weib oder Töchter zu haben, waren bey ihm die größten Verbrechen, — er verfuhr dagegen mit Konfiskation, mit Gefängniß, mit öffentlichem Schimpf, war es durch Trug und Verläumdung möglich, mit dem Tode, mit Gewalt oder Entführung. Da redete der Landes-

haupt-

hauptmann Eynzinger dem Könige lebhaft zu, Ulrichen, der schon seinen Vater Albrecht verrathen habe, den Hof und das Land zu verbiethen. Ladislav versprach es. Am andern Morgen verbarg Eynzinger, der voraus nach Wien geeilt war, und des Grafen stürmischen Geist wohl kannte, tausend Gewappnete in das Augustinerkloster. Cilly, der sich bey einer seiner vielen Geliebten zufällig verspätet hatte, fand die Thüre des königlichen Gemaches verschlossen. Er war frech genug, sie mit einem Fußtritt zu sprengen, — da trat ihm Eynzinger entgegen, den Machtspruch der Verbannung ihm ankündend. Cilly, der dieses geahndet, widersprach ihm in einer hochfahrenden, langen Rede, und drang heftig darauf, Ladislav solle dies harte Wort zurücknehmen. Dieser änderte die Farbe und konnte keinen Laut hervorbringen. So sehr hatte Cilly über ihn alle Gewalt der Verwandtschaft, der langen Gewohnheit, des Erziehers, den der König als Knabe so oft lohnend und strafend vor sich gesehen hatte; jene Gewalt, deren der entschloßne Bösewicht, der sich ohne Scheu für das giebt, was er ist, über sanfte, weiche Gemüther, fast immer gewiß ist. Endlich erwiederte Eynzinger fest und scharf: „Er habe nur des Königs Befehl ausgesprochen. Er, der zugegen sey, werde dieses bestätigen." Nun erst sprach Ladislav: „Was Eynzinger geredet, ist mein ernstlicher Wille und Meinung." Ulrich verließ den Saal, in der Ritterstube und bey des Königs Prinzessinn

Schwester Elsbeth, laut klagend über das Unrecht, zu dem seine Feinde, den König verleitet hätten. Dann eilte er zum Thor hinaus; kaum schützte ihn die Begleitung des Markgrafen von Brandenburg, vor den Mißhandlungen des wüthenden Volkes.

Nicht lange währte Cillys Verbannung. Eynzinger übernahm sich in seinem Glücke, besetzte die Aemter mit Leuten, welche kein anderes Verdienst hatten, als daß sie ihm blindlings ergeben waren, verletzte die Freyheiten der Stadt Wien und übte Willkühr, welche selbst in kleinen Dingen unerträglich ist. Pankraz von Blankenstein, einst sein Waffenbruder und Busenfreund, suchte der erste die eigne Erhöhung in Eynzingers Sturz, umsonst; dieser war noch nicht reif. Gleichwohl ordnete der König an Eynzingers Stelle, Wolfgang von Waldsee zum Landeshauptmann in Oesterreich, Eynzinger geleitete Ladislaven von Prag nach Breslau, als sein geheimer Rath. Unterdessen besetzte Waldsee nicht allein die Regierung zu Wien, an der bisher Eynzingers Anhang den Meister gespielt, sondern auch den Rath mit neuen Beysitzern, setzte den Bürgermeister Thomas Schwarz ab, und ernannte an dessen Stelle, wider alles Herkommen, einen Ritter, Oßwald Reicholf. Selbst was sein Feind gethan, wurde, wie es dem fast immer geschieht, der sich einmal den allgemeinen Haß zugezogen hat, Eynzingern beygemessen. Das unbeständige Volk,

dem das gegenwärtige Uebel immer das unerträglichste scheint, wünschte nun laut den Grafen von Cilly zurück, über dessen Verbannung es so unbändig frohlockt hatte. Einige Landherren erforschten hierüber Ladislavs Gemüth und fanden in selbem nur allzuviele Geneigtheit, ihnen zu willfahren. — Wirklich wurde Graf Ulrich (1455) nach anderthalbjähriger Abwesenheit an den Hof zurückgerufen und zog, vom König, dem Adel und der Bürgerschaft begleitet, wie im Triumphe in die Stadt Wien ein, aus welcher sich Eynzinger, obgleich ohne Befehl, hinweg und auf seine Schlösser begeben hatte.

Nun überglänzte Grafen Ulrich Niemand mehr, als der ungrische Gubernator Hunyady, ein so tapferer und glücklicher und was ihn von Cilly noch mehr unterschied, ein so edler Mann. Eben darum both der Graf alles auf, ihn dem König als einen Verräther abzuschildern, der die frevelnde Hand nach Ladislavs Krone, wahrscheinlich auch nach seinem geheiligten Leben ausstrecke. Noch viel verwegener, seit seiner Zurückberufung, arbeitete er unabläßig daran, Hunyaden auf das Blutgerüst zu bringen. Wirklich berief ihn Ladislav nach Wien, wo er gleich nach seiner Ankunft verhaftet, und ihm der Prozeß gemacht werden sollte. Ahndend erwiederte Hunyady: „In Ungarn wolle er sich dem König, als sein getreuer Knecht, überall stellen; aber es verböthen ihm die dringenden Angelegenheiten des

Reichs, außerhalb desselben zu erscheinen.“ Als dieser Anschlag fehl geschlagen, brütete der Graf Meuchelmord wider Hunyad. Einsmal berief er diesen, in des Königs Namen zu einer Unterredung, in das, von seinen Wappnern und Söldnern, stark besetzte Kittsee. Hunyad verlangte, der Graf solle als Gesandter zu ihm, an den er gesendet worden, herauskommen. Graf Cilly ließ ihm trotzig entbiethen, bey seinem Stand und Würde, könne er keinem Zukömmling nachgehen, der wie Hunyad der erste seines Geschlechtes sey. Da sprach erzürnt der heldenmüthige Gubernator: „Sagt eurem Herrn, ein Maulesel sey deßhalb noch kein edles Pferd, weil einer seiner Erzeuger es war. Er soll s i c h s e l b s t mit mir vergleichen, nicht eine Reihe von Todten, deren Andenken er entehrt. Ich kann so viele Siege aufzählen, daß mein Stamm, eben so gut mit mir anfängt, als schlecht er den seinigen beschließt. Verachtet er mich, so muß er auch seinen ersten Stammvater verachten.“ Beyde Theile zogen sohin unverrichteter Sachen wieder ab. Noch einmal beschied Cilly Hunyaden nach Wien, der von Lamberg sollte ihm die freyen Geleitsbriefe entgegen bringen. Aber als Corvin sich näherte, erblickte er weder den König noch die Geleitsbriefe, sondern an der Spitze einer Reisigenschaar den Grafen von Cilly, der ihn einlud, mit ihm in die nächsten Weinberge zu gehen, wo der König mit Ungeduld seiner warte. „Also, (sprach Hunyad) mißbrauchst du Elender! deines

Königs Namen zu einem Bubenstück. Nur ihm, nicht dir schenke ich jetzt dein unheilvolles Leben; aber hüte dich, mir noch einmal unter die Augen zu kommen. Beym Himmel, dann soll dir wiederfahren, was dir gebührt!" —

Hunyady öffnete nichts destoweniger des Königs Völkern die von ihm besetzten festen Plätze und sendete seinen jüngern Sohn Mathias als Edelknaben und Bürgen seiner Treue nach Wien.

Im Hornung 1456 kam Ladislav mit Cilly nach Ofen, aber, als er von dem Heranzuge des furchtbaren Bezwingers von Constantinopel, Muhammed, Nachricht erhielt, ritt er mit dem Grafen von Cilly und Wenigen, als auf eine Jagd, zur Stadt hinaus, kam aber nicht wieder, sondern floh, sein Reich und sich selbst schimpflich verlassend, unaufhaltsam bis nach Wien.

Hunyady rettete auch dießmal, aber wenige Tage nach dem entscheidenden Siege von Belgrad, starb er zu Semlin.

Alles war über diesen großen Verlust tief betrübt, nur Cilly hörte die Kunde davon mit inniger Schadenfreude, hieß den König fröhlich seyn, daß er seiner zwey ärgsten Feinde, von denen Hunyad mit List, Muhammed mit Gewalt nach seiner

Krone gestrebt habe, ledig sey. Er gab sich das Wort, des Helden ganzes Geschlecht auszurotten, und trachtete eifriger, als je, nach der ungrischen Statthalterschaft.

Cilly führte den jungen König von Futack in das befreyte Belgrad; seinem Schwiegervater, dem servischen Despoten Georg Brankowitsch schrieb er: „Er wolle ihm gar bald zwey angenehme Kugeln (die Köpfe beyder Söhne Hunyads) zum Ballspiele zusenden.“ — Ladislav Hunyad empfieng den König zu Belgrad ehrerbiethig und bewirthete ihn und seinen ganzen Hofstaat mit ausgesuchter Pracht, bath ihn fußfällig, gerechtes Mißtrauen in die Verläumdungen des Grafen zu setzen, der schon seines hochverdienten Vaters bitterster Feind gewesen sey. — Den cilleyischen Völkern und den deutschen Kreuzfahrern verschloß Hunyad gleichwohl die Stadt.

Am 11. November wurde jener Mordbrief an den Despoten Georg, ohnweit Belgrad von einem Diener Hunyads aufgefangen, der den Bothen erschlug. Er erfüllte den jungen Corvin und seine zahlreichen Freunde mit gerechter Wuth; sein ehmaliger Lehrer, der Bischof von Großwardein Johann Vitez, that den Orakelspruch: „Wen immer zu tödten, könne er, nach dem ehrwürdigen Berufe seines Standes zum Frieden und zur Versöhnung, nicht rathen, diesen Mord aber auch nicht tadeln, wenn

er vollbracht seyn würde." — Sie ließen den Grafen zu sich bitten, als der König in der Messe war. Cilly erschien, unter dem Wams mit einem Küraß vorgesehen. Ladislav, den Mordbrief in der Hand, warf dem Grafen seine vielfältigen Verbrechen hitzig vor, dieser schalt ihn hinwieder einen Hochverräther, der des Königs Kriegsvolk die Thore zu verschließen sich erkühnet habe. Er entriß einem Trabanten am Eingange das Schwert und verwundete damit Ladislaven und mehrere Edle, die ihre Hände vorwarfen, den Streich abzuwehren. Nun fielen sie aber insgesammt über ihn her und erschlugen ihn, nach herzhaftem Widerstande mit vielen Wunden. Dann eilten sie insgesammt zum König, fielen ihm zu Füßen, zeigten ihm den Meuchelbrief und Ladislavs Wunden, wünschten ihm Glück, daß er nun anfange König zu seyn, welches bisher der Graf von Cilly gewesen sey und bathen um Gnade. Der König verhieß sie ihnen. Zu den Seinen sprach er: „Was nicht zu vermeiden, muß man leiden. Todte kann Niemand erwecken. Mein Vetter hat geendet, uns steht das Ende noch bevor. Gott wende es zum Besten."

Als er nach Temeswar kam, gaben ihm die Hunyaden ein herrliches Fest, während desselben warfen sie sich mit ihrer Mutter und Schwester, alle in Trauerkleidern, nochmals vor Ladislaven auf die Kniee, um das Wort der Verzeihung flehend.

Der König hob sie auf, nannte sie Brüder, schwur, die That nimmermehr an ihnen zu rächen und besiegelte diesen Eid, indem er das Abendmahl darauf empfieng. Gleichwohl ließ er, von den Feinden des Hunyadischen Geschlechts verführt, Ladislaven, seinen Bruder Mathias, den Bischof von Wardein, und mehrere, so unter ihrem Vater reich und groß geworden, zu Ofen, wohin sie ihn vertrauensvoll begleitet hatten, verhaften und sah selbst der Hinrichtung Ladislavs zu, dessen Haupt der Nachrichter, (durch des Jünglings Heldengestalt und Heldenmuth und durch seines Vaters Andenken erschüttert) erst mit dem fünften Streich vom Rumpfe zu trennen vermochte. Selbst seine Leiche blieb Tag und Nacht auf offnem Platze unbegraben, dann wurde sie an der Ruhestätte aller gemeinen Verbrecher eingescharrt.

Im folgenden Jahre kriegte Ladislav mit Kaiser Friedrich. Der Graf von Cilly hatte sie im Leben veruneinigt, nach seinem Tode entzweyte sie seine Erbschaft. Sein Feldhauptmann Johann von Wetowetz wagte es, den Kaiser in Cilly zu belagern, als aus Kärnthen, Steyer und dem Reich endlich Entsatz kam, floh er mit großer Beute. Der Pabst rieth und Eynzinger (nach Cillys Tode wieder zu Gnaden aufgenommen) schloß den Frieden zwischen beyden Vettern, dem Kaiser und dem König.

Unter herrlichen Zubereitungen zu seinem Beylager mit Magdalenen, des französischen Königs

Carl VII. Tochter, starb Ladislav am Jahrestage *) der Enthauptung Hunyads, (am 23. November 1457) zu Prag, nicht ohne großen Verdacht, der ehrsüchtige Statthalter Podiebrad (nach Einigen, eine Dame, die er geliebt, und die ihn lieber todt, als in den Armen einer andern sehen wollte) hätte ihm Gift beygebracht.

Oesterreich fiel an den Kaiser, — auf den böhmischen Thron schwang sich Podiebrad, — Mathias Hunyady Corvin, den Ladislav zuerst auf der Feste Guttenstein, dann zu Prag unter Podiebrads Obhut verhaftet hielt, wurde zum König des Reiches erwählt, das sein Vater vom türkischen Joche befreyt hatte. Der schlaue Podiebrad vermählte den Gefangenen mit seiner Tochter Katharina.

Es ist unmöglich, ein bestimmtes Bild von Ladislavs Charakter zu geben; denn was er gethan und zugelassen, zeigt, daß er keinen hatte. Dieses war seine Gestalt: Er war sehr gut gebaut, kleiner als Albrecht sein Vater, seine Gesichtsfarbe überaus blühend, sein volles schwarzes Auge, seine Adlernase paarten in dem Ausdrucke des Ge-

---

*) Gegen dieses Datum erklärt sich Kaprinai laut und macht es sehr wahrscheinlich, Ladislav Hunyady sey erst am 17. März 1457 enthauptet worden.

sichts, Würde mit sanfter Freundlichkeit. Goldne Locken umwallten seine Schultern.

Diese zarte Schönheit, seine natürliche Gutmüthigkeit, die Anmuth seines Umganges, erwarben ihm den Beynamen: „Die Wonne der Welt."

Zweyte Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher.

VII.

Guido Graf von Starhemberg.

VIII.

Leopold Graf von Daun.

J: Blaschke sc.

VII.

Guido Graf von Starhemberg.

(K. K. geheimer Rath, Feldmarschall, Inhaber eines Infanterie-Regiments, Gouverneur von Slavonien, des hohen, deutschen Ritterordens Land-Commenthur der Balley Oesterreich, Sohn des Grafen Bartholomäus von Starhemberg und der Freyinn Esther von Windischgrätz. Gebohren zu Gratz am 11. November 1657, gestorben zu Wien am 7. März 1737.)

Die schwere Schuld der Abkunft von einem Hause, das bereits unter Otto des Grossen stürmischer Zeit in der kärnthnerischen Mark, (der Steyermark) herrschte und erst unter dem sechsten Ottokar, die starke, wichtige, zum Herzogthum erhobene Markgrafschaft, Leopold dem Glorwürdigen, Herzog zu Oesterreich frey übergab, in der Folge durch die Schaumburgische Erbschaft neuerdings groß, unter

den Babenbergern und Habsburgern, am Hof und im Felde, hier unerschrocken, dort edelstolz, rühmlich an beyden Orten, gestanden, hat Guido Starhemberg durch eigenes Verdienst überbezahlt.

Am Schluße des eilften Jahrhunderts todtheilten die Brüder Ottokar (Ozy), Bernard und Adalbero. Der erste pflanzte den gewaltigen Namen und Stammen der Markgrafen in Steyer fort. Von Bernard schreiben sich, der gemeinen Meinung nach, die Herren von Berneck her. Der Urahnherr der Grafen von Losenstein und Starhemberg ist Adalbero, welcher Graf im Ennswald und Goiserwald und einer der treuesten Anhänger Kaiser Heinrichs IV. gewesen, also, daß er mit dem unruhigen Erzbischof zu Salzburg Gebhard und mit seinem eigenen Bruder Ottokar, um dessentwillen, langwierige Fehden geführt, endlich nach einer verstellten Aussöhnung, durch Verräther unter seinen eignen Lehensrittern, bey Leoben meuchelmörderisch umgekommen ist.

Guido begann, wie wenige von seiner Abkunft und seinen Geistesgaben gethan haben würden, als Gemeiner unter dem Regimente seines Vetters, des Feldzeugmeisters, Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, zu dienen. Nicht eher, als nachdem er zwey Dienstjahre rühmlich zurückgelegt, ließ er sich zum Hauptmann befördern.

Diese ersten Kriegsdienste that er unter Montecuculli. Eine glänzendere Laufbahn öffnete sich ihm, als der Herzog von Lothringen des Großvezlers Kara Mustapha Uebermacht weichend, die Vertheidigung Wiens, der alten festen Burg und Vormauer der Christenheit, gleichwohl nirgends besser aufgehoben fand, als in den Händen zweyer Starhemberge, Ernst Rüdigers und Guidos. Letzterer war noch Hauptmann und General-Adjutant seines Vetters. Als am ersten Tage der förmlichen Belagerung (15. July 1683) eine fürchterliche Feuersbrunst den Schottenhof und die anstossenden Gebäude verzehrte, eilte Guido unaufhaltsam nach der Pulverkammer des anstossenden Zeughauses. Niemand wagte es ihm zu folgen, er stand allein neben 1800 angefüllten Pulvertonnen, 40 Schritte davon brannte der hölzerne Gang und weit stoben, vom heulenden Sturm getragen, die Funken und Brände umher. Gleichwohl gelang es Starhembergen und dem von ihm bey seiner Dienstehre aufgefoderten Zeuglieutenant Cumpert, die Fässer so mit Wasser zu begießen, daß fürs erste keine so augenblickliche Gefahr zu fürchten stand. Bald kamen auch der Bürgermeister von Liebenberg, der Stadt-Oberkämmerer Focky, unerschrockene treue Männer, und der Hauptmann Graf Serini herbey. Eilends wurde der brennende Gang eingerissen, das Feuer erstickt, um der unerträglichen Hitze Willen, die Fenster zugemauert, also namenloses Elend, die Zerschmetterung des be-

drohtesten Theiles der Stadt und der Festungswerke, und die wahrscheinliche Unmöglichkeit einer längeren Vertheidigung, durch die Geistesgegenwart Weniger glücklich abgewendet.

Am 19. July that Guido mit dem Hauptmann Stampach, einen heldenmüthigen Ausfall, indem sie mehrere der von den Türken angelegten Laufgräben ausfüllten, viele Gefangene machten, und über 1200 erschlugen. Bey dem fürchterlichen Generalsturm vom 24. July, den bey 12000 Türken unternahmen, nachdem die von ihnen an der Burgbastey angelegte Mine gesprungen war, und eine, zwar unbedeutende Bresche gemacht hatte, wurde Starhemberg, der unter den Vordersten focht, durch den Leib geschossen; aber selbst während seines kurzen Krankenlagers, ordnete er das schwere Geschäft der, zwischen der geängstigten Stadt und dem bey Stillfried stehenden Herzog von Lothringen hin und her ziehenden Kundschaften, und die Anstalten zur verzweifelten Vertheidigung von Gasse zu Gasse, falls es dem Feinde gelingen sollte, den Wall zu übersteigen.

Schon am 23. August führte er wieder eine kühne Schaar zum Ausfall über den, von den Türken ganz unterminirten Theil des Burggrabens, zerstörte die türkischen Belagerungsarbeiten, und erschlug viele der Feinde. Am 24. faßten sie wirk-

lich

lich auf dem Burgravelin Posto. Starhemberg vertrieb sie nach einem zweystündigen wüthenden Gefecht, wobey nur mit Picken, Säbeln und Morgensternen gestritten, und von den Weibern siedendes Wasser und Pech auf die Türken gegossen wurde. Aber am 4. und 5. September bemächtigten sich die Feinde, durch die Sprengung verschiedener Minen der Burg- und Löbel-Bastey, und ließen siegtrunken ihre Roßschweife darauf wehen: allein beyde Starhemberge verwandelten die nahen Häuser in Batterien, füllten die großen Breschen schleunig aus, verbollwerkten die anstossenden Gassen, und jede Handbreit Erde mußten die Türken mit dem Verlust von Tausenden gewinnen.

Unzählige vom Stephansthurm aufsteigende Raketen zeigten indessen dem zum Entsatz anrückenden Heere an, daß es mit der Stadt aufs äußerste gekommen war. Mit unbeschreiblichem Jubel nahmen die Belagerten am 11. September Nachmittags, einige Streifdetachements von dem Vortrab des christlichen Heeres auf dem Kahlenberge gewahr. Alles lief auf die Thürme und Zinnen der Häuser, die Augen am heiß ersehnten Schauspiele der Rettung zu weiden, der feindlichen Kugeln und Bomben ganz unbekümmert, die manchen tödteten, viele verwundeten. Den 12. wurde das Feuern zwar noch fortgesetzt, aber im ganzen türkischen Heere herrschte unbeschreibliche Verwirrung. Der Groß-

vezier wollte bald am Fuße des Kahlenbergs, bald erst auf dem Wienerberge, den er in Gestalt eines halben Mondes verschanzen ließ, mit den Christen fechten, bald unter dem Schutze seiner Uebermacht, ihren Angriff in seinem verschanzten Lager erwarten. Gleichwohl konnte er sich zu keinem von allen diesen Auswegen entschließen, sondern überließ besinnungslos dem christlichen Heere den Vortheil des Angriffes. Der Kern der Janitscharen sollte während der Schlacht die Approchen besetzt halten, und die Stadt mit aller Macht des zahlreichen Geschützes ängstigen, damit kein Ausfall der Besatzung das türkische Heer zwischen zwey Feuer bringen, und die Niederlage desselben unvermeidlich machen möchte.

Die ausführliche Geschichte dieser ewig denkwürdigen Belagerung und des Entsatzes, gehört in das Leben Leopolds I., und Ernst Rüdigers Grafen zu Starhemberg, dessen hohes Verdienst der Marschallsstab, der Stephansthurm im Wappen seines Hauses, und der Besitz des Starhembergischen Freyhauses in der Vorstadt Wieden lohnten, und von Mund zu Mund fortpflanzen. Guido Starhemberg wurde Obristlieutenant.

Im Sturm auf Ofen (1686) schwer verwundet, erhielt Guido das Regiment des Obersten Spinola, der bey eben diesem überaus blutigen Angriff auf dem Platze geblieben war. Mit hohem Recht wurde er unter die Helden des Treffens von

Mohacz gezählt. Zum Obersten beförderte ihn seine Auszeichnung, es wurde ihm der bedeutende Posten von Clausenburg zur Beschützung anvertraut.

Im Jahre 1688 war er mit dem Kurfürsten aus Bayern und mit seinem Waffenbruder Eugen im Sturm auf Belgrad. Die beyden letztern wurden verwundet. Im Augenblick des heftigsten Sturms sprang eine Mine. Guido, mit der Fahne in der Hand vordringend, wurde unter derselben lebendig begraben. Mit schwerer Mühe arbeiteten ihn seine Gefährten langsam wieder heraus. Als er mit der Nachricht dieser wichtigen Eroberung nach Wien kam, befragte ihn die Kaiserin: Wie ihm damals zu Muthe gewesen sey? — Kalt und trocken, wie immer, erwiederte Starhemberg: „Mir war nur um meine Fahne, und meine Ohren. Um jene, damit sie nie in einer Moschee als schimpfliches Siegeszeichen prange; um die Ohren, damit ich die Janitscharen um den Preis prelle, den ihre Agas dafür bezahlen."

Als unvorzusehendes Unglück und die wenige Erfahrung des Herzogs von Croy, den Türken Belgrad wieder in die Hände lieferten, wurde unserm Starhemberg die Vertheidigung des nun um so wichtigeren Postens von Essegg anvertraut. Durch Feuer und Stürme setzten ihm die Türken

gewaltig zu. Gleichwohl rettete Guido durch List. Bey einbrechender Nacht sendete er die Bürger, herangewachsene Knaben und viele entschlossene Frauen in Soldatenkleidung, über den von den türkischen Kanonen nicht beherrschten Strom. Mit fliegenden Fahnen, kriegerischem Getöse, unter dem ruhmredigen Schall wohlbesetzter Feldmusik, kehrten sie früh Morgens wieder in die Stadt zurück. Die Türken, darunter den längst angekündeten Sukkurs der kroatischen und steyrischen Regimenter vermuthend, liessen ihr Lager, nicht geringe Beute und einen guten Theil ihres Geschützes zurück, und flohen bestürzt davon.

In der Schlacht von Salankemen wurde er wieder verwundet, aber die Wunde gewaltsam mit seinem Schnupftuch zudrückend, wich er nicht eher, als bis der Sieg entschieden war. Zwey Blessuren erhielt er gleich darauf, in der Belagerung von Groß-Wardein. Im Jahre 1692 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und Kommandanten der wichtigen trierischen Festung Ehrenbreitstein befördert. In allen folgenden Feldzügen bis zum Passarowitzer Frieden kommandirte er in Ungarn, wurde 1695 Feldzeugmeister, und 1696 schlug er die Türken in mehreren Gefechten an der Theis. Eugen gedachte mit weissagender Wärme seines vorleuchtenden Heldenmuthes in der Schlacht bey Zentha (1697).

Unter eben diesem großen Heeresführer dien Starhemberg in Italien, als der spanische Succefsions-Krieg ausgebrochen war. Seines ruhmwürdigen Antheils an der schönen, wenn schon nicht vollständig gelungenen, Unternehmung auf Cremona, ist bereits im Leben Eugens verdientermassen gedacht worden. Mit gleicher Ehre leitete er die Blokade von Mantua, und focht die Schlacht von Luzzara mit.

Im Jahre 1703, als Kaiser Leopold, Eugen aus Italien nach Wien berufen, damit er dort dem Hofkriegsrathe selber vorstehe, übernahm Starhemberg den Oberbefehl des geschmolzenen, an Allem Mangel leidenden Heeres. Gleichwohl schlug er den feindlichen General Albergotti, entsetzte Ostiglia und hinderte Vendome, das Hauptaugenmerk dieses Feldzuges zu erreichen, nemlich selbst mit dem Kern seiner Macht, im Herzen von Tirol zu dem dahin vorgedrungenen Kurfürsten von Bayern Maximilian Emmanuel zu stossen, dagegen aber Starhembergs Vereinigung mit dem Herzog von Savoyen aus allen Kräften zu verhindern. Vendome und der Kurfürst wurden mit Schimpf und Verlust aus Tirol zurückgetrieben. Am 13. Jänner 1704 vereinigte sich Starhemberg unzähliger Hindernisse ohngeachtet, mit dem Herzog von Savoyen.

Der folgende Feldzug, den er als Feldmarschall that, erhöhte seinen Ruhm nicht weniger. In den piemontesischen Gebirgen hat er mit geringen Hilfsmitteln gleichwohl dem feindlichen Vordringen ein Ziel gesteckt, Verrua muthvoll vertheidigt, das bedrängte Asti entsetzt. Bey Chivazzo ohnfern Turin gelagert, erschwerte er dem Feinde mit beyspielloser Thätigkeit und Hartnäckigkeit, den Besitz des südlichen Piemonts, Schritt für Schritt.

Joseph rief Starhembergen (während Eugen ihn in Italien ablöste) nach Wien, zur Bezähmung der ungarischen Rebellen. In das belagerte Leopoldstadt warf er Mannschaft und Lebensmittel, Plassenstein und Trentschin entsetzte er auf gleiche Weise, Gutta und Gran hat er erobert und er verdient den Ruhm, die ungarische Rebellion eben so sehr durch sein siegreiches Schwert als durch sein kluges und gemässigtes Benehmen in zwey Feldzügen größtentheils beendiget zu haben.

Aber dieses war nicht die schwerste Aufgabe, die ihm bevorstand. Dem Erzherzog Carl sollte er, zu seinem unbestreitbaren Recht auf den spanischen Thron, auch die Macht verschaffen, denselben zu behaupten wider Philipp von Anjou, wider das ihm ergebene Volk von Castilien, wider Berwick, den Ueberwinder Galloways bey Almanza und Levida — ohne Geld, ohne Truppen,

in einer weiten Entfernung, bey entschiedener Erkaltung der Alliirten, die laut über die Unthätigkeit der österreichischen Truppen klagten, die alles ihnen zu thun übrig ließen.

Als Ludwig XIV. die Veränderung in dem Commando vernahm, sagte er zu seinen Vertrauten: „Nun haben die Oesterreicher doch noch eine Armee nach Spanien gebracht." — Als alles sich hierüber ungläubig verwunderte, fuhr der König fort: „Ja, ja; denn der Kaiser hat Starhemberg hingeschicket." — Wie von seinem Zeitalter der große Gonsalvo von Cordova, wurde Starhemberg: „el gran Capitan" genannt.

Mangel an Allem nöthigte ihn, sich mehrere Monate hindurch auf die Defensive zu beschränken, die er aber in einen überaus lebhaften kleinen Krieg, in eine Reihe der schlauesten Ueberfälle, Zerstörung der feindlichen Magazine, überraschende Märsche verwandelte. Sein Ueberfall von Tortosa (1. Dez. 1708) gab dem berühmten Anschlag auf Cremona nichts nach, welchen Starhemberg unter Eugen hatte ausführen helfen.

Im Jahre darauf (1709) schlug er den Nachtrab des Marschalls Besonce, und rettete Katalonien, Karls letzte und treueste Besitzung, welcher Philipp um so nachdrücklicher zusetzte, als der

Marquis von Bay die Engländer und Portugiesen unter Galloway, bey Badajoz geschlagen hatte.

Im Junius (1710) vereinigten sich endlich 11,000 Mann brittischer, holländischer und portugiesischer Truppen mit Starhemberg, eben da Philipp ihm entgegen marschirte, um sich des wichtigen Waffenplatzes Almenara zu versichern. Im Marsch, an der Spitze seiner ganzen Reiterey und einer Kolonne Fußvolks, entdeckte Starhemberg den von ferne heranrückenden Feind und die Verwirrung, die unter demselben herrschte. Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, ohne die Ankunft des übrigen Heeres abzuwarten, griff er um 7 Uhr Abends (27. July) die Spanier und Franzosen an. In anderthalb Stunden waren sie völlig geschlagen, auf der Ferse bis Lerida verfolgt, Fahnen, Geschütz, und Bagage erobert.

Blitzesschnell stürzte nun Guido auf Arragonien, König Philipp eilte, die Hauptstadt Sarragossa zu schützen. Das Treffen bey Almenara erfüllte ihn mit den ängstigendsten Besorgnissen, und — was das Wichtigste war, der Glaube an die Unüberwindlichkeit der spanischen Kavallerie war völlig gesunken, nachdem die englische unter Stanhope, sie in so kurzer Zeit über den Haufen geworfen hatte. Philipp verschanzte sich nun in einer vortheilhaften Stellung, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie. Dieses hinderte Starhemberg nicht,

sich dicht an ihn zu lagern. Am 20. August um 12 Uhr Mittags geschah der Angriff, in weniger als vier Stunden hatte Starhemberg den vollkommensten Sieg erfochten. Der Feind verlor sein ganzes Lager, den grösseren Theil der Artillerie, 115 Fahnen, 6000 Todte und Blessirte, 6000 Gefangene. Starhemberg trieb hierauf Philippen aus Sarragossa und Madrid, ließ den Erzherzog Karl daselbst als König ausrufen, nahm Toledo und richtete noch am 1. Oktober bey Segovia ein feindliches Korps Reiterey von 4000 Mann gänzlich zu Grunde.

Aber alle diese ruhmwürdigen Anstrengungen von Geist und Kraft, konnten gleichwohl nicht über die ungeheuren Hindernisse siegen, welche die Natur selbst entgegen gestellt zu haben schien. Während aus dem nahen Frankreich, Lebensmittel und Truppen in Menge herüberströmten, war Starhemberg mit seinem kleinen Heer, wie auf einer wüsten Insel, von jedem Beystand abgeschnitten. Wozu ihn der Feinde Macht niemals genöthiget haben würde, das erzwangen Mangel und Verrath. Den Magazinen in Barcellona näher zu seyn, zog er über Sarragossa zurück. Vendome's Plan, sich zwischen ihn und Barcellona zu werfen, ein Unternehmen, das bey der Uebermacht des französischen Feldherrn, im Anschein kühner ist, als in der That, vereitelte Starhemberg durch schlaue, exzentrische Märsche.

Als dieses Vorhaben fehl schlug, warfen sich Philipp und Vendome auf Kastilien. Stanhope lag mit 6000 Mann in Brihuega, dessen Befestigung noch unvollendet war. Starhemberg eilte mit all jener Schnelligkeit zu Hilfe, derer seine erschöpfte Truppe nur immer fähig war; allein das französisch-spanische Heer hatte indessen der Stadt so heftig zugesetzt, daß Stanhope schon am dritten Tage (9. Dezember) kapitulirte. — Einige wollten in der Folge, die so schnelle Uebergabe weniger der französischen Artillerie, als einem Versuche mit Louisd'ors zuschreiben, welche dem geitzigen Stanhope bekanntlich von jeher lieb und werth gewesen sind.

Im Augenblick der Kapitulation stand Starhemberg nur mehr eine Meile von Brihuega. Durch einige Kanonenschüsse verkündigt er Stanhopen seine Ankunft, aber wie groß war sein Erstaunen, als diese nicht erwiedert wurden, und er, immer weiter vorrückend, bey Villaviciosa das ganze französisch-spanische Heer in Schlachtordnung vor sich sah. Gleichwohl verlor Starhemberg keinen Augenblick die ihm eigene Besonnenheit. Er stellte eilends sein kleines, ganz erschöpftes Heer in Ordnung, und griff den übermächtigen, darob nicht wenig erstaunten Feind hitzig an. Sein rechter Flügel wurde zwar zurückgetrieben, aber der linke, von ihm selbst geführt, focht so heldenmäßig, daß 6000 Feinde auf dem Platze blieben, mehrere Ge-

nerale und Offiziere vom hohen Range gefangen, 15 Kanonen und 7 Fahnen erobert wurden. Unverfolgt zog sich Starhemberg nach Sarragossa zurück, und strafte die mit dem Tode, die im Anbeginne der Schlacht auf seinem rechten Flügel ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten.

Der Eifer der Alliirten hatte dergestalt abgenommen, Hilfsquellen und Maaßregeln waren so beschränkt, daß Karl, als er Spanien verließ, um nach dem Tode seines Bruders Joseph die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, und die österreichische Erbschaft anzutreten, ausser Barcellona fast nichts mehr von Spanien besaß. Starhemberg ließ er daselbst zurück, mit dem Titel eines Vizekönigs, aber ohne alle Mittel, etwas zur Wiedereroberung des Verlornen zu unternehmen. Darum mißglückte auch sein vortrefflich ausgedachter Anschlag auf Tortosa, und zur Zerstörung der spanischen Magazine, eben so im folgenden Jahre (1712) die Belagerung von Girona. Der Tod befreyte ihn indessen von seinem großen Nebenbuhler, dem Herzog von Vendome, der an einer Indigestion, der Folge seiner gewohnten Unmäßigkeit, am 10ten Juny 1712 zu Vimaros starb. Philipp, dem er die Krone erhalten, wies ihm sein Begräbniß unter den Königen im Eskurial an.

Der Friedens-Kongreß zu Utrecht gab den Ansprüchen auf Spanien den letzten Stoß. Englän-

der, Holländer und Portugiesen, obgleich längst unthätig und an Zahl geschwächt, trennten sich gänzlich von Starhemberg, der sich dadurch gezwungen sah, nach dem inzwischen geschlossenen partiellen Neutralitätstraktat vom 14. May 1713, selbst Barcellona zu räumen, und seine wenigen Truppen, auf englischen Schiffen nach Genua übersetzen zu lassen.

Ueber zwanzig Jahre, bis der Tod im achtzigsten Lebensjahre seine Heldenlaufbahn beschloß, lebte Starhemberg in Wien, in den großen Geschäften des Krieges und Friedens dem Kaiser stets mit seinem weisen, vielerfahrnen Rathe gewärtig. Als Eugen durch fünf Feldzüge wider die Türken und Franzosen abwesend war, vertrat Starhemberg seine Stelle als Hofkriegsraths-Präsident.

Seine letztwillige Anordnung zeigte aufs Neue seine Liebe für die Armee, für sein Regiment, und für den ritterlichen deutschen Orden, dem er sechzig Jahre lang angehöret hatte.

Starhemberg war von mittelmäßiger Leibesgröße, stark gebaut, aber mehr hager als fett, seine Farbe blaß, seine Bewegungen langsam, aber sehr bestimmt, seine Miene drückte tiefen, ruhigen, an Strenge gränzenden Ernst aus.

Der Hauptzug im Gemälde seines Charakters war: Gleichmuth. Was diesen zu erschüttern drohte, behandelte er feindlich. Daher war er auch das treue Bild eines deutschen Herrn aus des Meisters Herrmann von Salza schönerer Zeit, wo des Ordens Heldenfeuer von Jerusalem und Akkon, nun in Sizilien, nun vor den unbeständigen Ufern der Ostsee, in den naßkalten Wäldern der heidnischen Preussen herrlicher wiederstrahlte. Daher die schwärmerische Treue eines Ritters von der Tafelrunde, in der Erfüllung der drey Gelübde, die in den Zeiten seines Ruhmes und seiner Macht, des Ordens Grundfesten waren.

Taub war Er gegen die sanften Regungen der Frauenliebe, die die Seele wohl emporraffen mögen zur einzelnen Großthat (wie das Licht noch eine, die hellste Flamme wirft, bevor es ganz verlöscht), aber dann um so mehr abstimmen, und zurückziehen von Welt und Beruf. In der Mäßigkeit, diesem nicht geringern Zweige der größten Kunst des Lebens, der Kunst zu entsagen und zu entbehren, leuchtete er seinem Heere, das er mit strenger Kriegeszucht lenkte, als Beyspiel voran.

Arm war er im Geiste der Ordensregel. Was er hatte, war der Armee, war des Ordens, hoffnungsvoller, jüngerer Ritter, und der Soldaten, die ihn liebten, wie er sie. — Seine Sorgfalt in der Krankenpflege, die ihm so sehr die Herzen der

Truppen gewann, seine oftmaligen Besuche in ihren Spitälern, sein Vermächtniß für die, noch sehr schlecht bestellten Regiments-Apotheken, athmen so rein den Geist der ältesten Ordenssatzungen.

So auch sein blinder Gehorsam, die Bescheidenheit, die sich selbst bezwingt. Was man ihn hieß, führte er aus, das Größte und das Schwerste, mit den geringsten Mitteln. So in Italien, als (1703—1704) der Hauptschlag der Alliirten wider Frankreich, mit aller aufzubringenden Kraft anderwärts geschehen, und der große Vendome den Hauptschlag Frankreichs wider den feindlichen Bund, gleichwohl von Italien aus vollstrecken sollte; — so in Spanien. Mit wenigen eigenen Truppen, mit einem bunten Haufen von Britten, Holländern und Portugiesen, bey denen die erbauliche Einrichtung bestanden, daß jede dieser drey Nationen ihren eigenen Oberbefehlshaber hatte, und jeder dieser drey Obergenerale, der Reihe nach, immer eine Woche lang das ganze Heer kommandirte, — Generale, die (Peterborough ausgenommen, der den Spaniern ihren Eid, den Franzosen ihren Bayard wieder vergegenwärtigte) größtentheils keinen andern Zweck kannten, als die Befriedigung ihrer Ehr- und Habsucht, — von allem Sukkurs abgeschnitten, (denn das Meer und Frankreich umgeben Spanien, und von Portugall aus war seine Eroberung eben so wenig basirt) von den Eingebohrnen, ausser Catalonien und Mur-

cia, überall angefeindet, so daß, als Guido nach dem Sieg bey Sarragossa den Erzherzog Karl in Madrid als König ausrufen ließ, das Volk es gleichwohl wagte, zu schreyen: „Es lebe Philipp, unser rechtmäßiger König!" — in einer Lage mußte Starhemberg unaufhörlich streiten, wo er durch den entscheidendsten Sieg niemals soviel gewinnen konnte, als er durch jeden, geringeren Unfall verlieren mußte.

Das ist der Riesenkampf mit Antäus, der oft zur Erde hingestreckt, immer mit neuen Kräften von der Erde wieder auferstand, und dieser Kampf war die schwerste Arbeit, selbst dem Herkules.

Wie der Held eines Trauerspieles, welches durch die Darstellung des Streites sterblicher Kraft und irdischen Geistes gegen der Naturnothwendigkeit geheimnißvolle Gewalt, den, der Eigenliebe des Großen und Glücklichen so schmeichelnden Glauben an Halbgötter erneuert; — so trat Starhemberg hervor aus diesem Kampf.

In der militärischen Laufbahn war Guido eben so sehr Eugens Gegner, als sein Vetter, Graf Gundacker Starhemberg, der erklärte Antipode der politischen Grundsätze des Prinzen gewesen ist; aber Guidos Feindschaft glich nicht jener Gonzagas wider Montecuculli, Capraras wider Eu-

gen *), des Markgrafen Ludwig von Baaden wider Dünnewald und Marleborough, Launs wider Loudon. — Unfähig, das Beste des Dienstes kleinlichten Privatleidenschaften hinzuopfern, weit erhaben über Ränke, Verkleinerung und Verfolgung, war die Feindschaft zwey so edler Männer, vielmehr ein Gewinn für den Staat, sie erzeugte den rühmlichsten Wetteifer.

Die Anekdote ist bekannt, daß Eugen in den zwey ersten italienischen Feldzügen Lust bekam, die Unerschrockenheit Guidos — von dem man zu sagen pflegte, er würde, wenn der Himmel einfiele, die Farbe nicht ändern — auf die Probe zu stellen. Bey einer Tafel im Lager, ließ er hinter Starhembergs Sitz, mit der nöthigen Vorsicht, einige Böller eingraben, mit dem Befehl, wenn des Kaisers Gesundheit ausgebracht würde, sie loszubrennen, daß Erde und Steine umherstäuben. Zugleich war in der Stille veranlaßt worden, daß das Gezelt in demselben Augenblicke, nach auswärts zusammenstürze, und von allen Seiten die Feldmusik erschalle. Der Erfolg beschämte Eugen. Starhemberg trank, ohne sich nur umzusehen, das Glas eben so langsam aus, wie er es an den Mund gesetzt hatte, und lächelte kaum. — Wem fällt hier nicht der Römer,

Cajus

*) Siehe III. Bändchen: Eugens Leben.

Cajus Fabricius, bey, wie er auf das fürchterliche Geschrey von Pyrrhus größtem Elephanten, der plötzlich hinter einem Vorhang hervor, den Rüssel über seinen Kopf hinstreckt, dem Epirotenkönig kaltblütig antwortet: „Dieß große Thier bewegt mich heute eben so wenig, wie gestern dein Gold!" —

Schön reihet sich Starhemberg an Eugen, wie neben der Glorie des afrikanischen Scipio:

— crescit occulto velut arbor aevo
Fama Marcelli! *)

---

*) Horat. Lib. I. Ode XII.

Wie geheim fortaltend der Baum emporwächst,
So Marcellus Ruhm!

Uebers. v. Voß.

VIII.

Leopold Graf von Daun.

(Fürst zu Thiano, Herr zu Collobern und Sassenheim, Ritter des goldnen Vließes, des militärischen Marien Theresienordens Großkreuz, Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident, des Militärerziehungs-instituts Direktor, Inhaber eines Infanterie-Regiments ꝛc. Gebohren am 24. September 1705, starb am 5. Februar 1766. Gemahlinn: Josepha Gräfinn von Fuchs zu Bimbach und Dornheim, Wittwe des Grafen Anton von Nostitz-Rieneck. Kinder: Theresia, Gemahlinn des Grafen Leopold Palffy von Erdöd, Franz und Leopold.)

Schon in der zweyten Hälfte der unglücklichen Regierung Heinrichs IV. aus dem salischen Kaiserstamm, zeiget sich Albero von Thuna, des Daunischen Hauses erster, urkundlich bekannter Stammvater. Es blühte am Niederrhein, in der Eyffel, bald reichsständisch, bald unmittelbar, bald unter

J: Blaschke sc.

trierischer Hoheit, durch den Besitz von Falkenstein vergrößert, der ausgestorbenen Geschlechter von Oberstein, Beilstein und Winneburg, Schöneck und Bruch, der Marschälle von Luxemburg, der Freyherren von Zievel gemeinschaftliches Stammhaus mit verschiedentlich abwechselndem Glücke. Aus der Hauptlinie der Marschälle von Luxemburg, ließen sich die beyden Gebrüder, Johann Jakob und Philipp Ernst, unter Kaiser Mathias in Oesterreich nieder. Ferdinand II. erhob sie zu Reichsgrafen.

Philipp Ernsts Enkel, Wirich Philipp Lorenz, machte sich zuerst durch die unerschrockene Vertheidigung von Turin 1706 *) einen unvergeßlichen Namen. Er gewann dem Prinzen Eugen von Savoyen die Zeit, das übermächtige französische Heer, im glorreichen Entsatz aufs Haupt zu schlagen, und somit durch diesen einzigen glücklichen Streich ganz Italien dem österreichischen Szepter zu unterwerfen. Diese Großthat erwarb ihm das Marquisat Rivoli in Piemont, die bald darauf vollbrachte Eroberung von Neapel, die Stelle eines Vizekönigs, das von den Herzogen von Medina Sidonia verwirkte Fürstenthum Thiano, die Würde eines Grands von Spanien der ersten Klasse und den Orden des goldnen Vließes. Die Statthalterschaft der Lom-

*) Sieh im III. Bändchen: Eugens Leben.

bardey und der Niederlande, führte er durch einige Zeit, wurde Kommandant von Wien und General-Artillerie Direktor. Am 30. July 1741 starb er in dieser Haupt- und Residenzstadt.

Den jüngeren Sohn Leopold hatte er zum geistlichen Stande bestimmt und wirklich weihte er sich bis 1719 zu Rom den theologischen Studien. Als sich endlich sein Vater von seiner unwiderstehlichen Neigung zur Kriegswissenschaft überzeugte, ließ er ihn in den Maltheserorden treten, (den er 1745 wieder verließ) unterrichtete ihn selbst in jener glänzenden, aber schweren Kunst, und schon in Eugens letzten Feldzügen am Rheine, diente Graf Leopold Daun als Oberstlieutenant und Oberster. Er machte den Türkenkrieg mit, der durch Seckendorf, Wallis und Hildburgshausen, eben so unrühmlich geführt, als von Neipperg durch den Belgrader Frieden geendigt worden ist. Wenn nach dem alten Sprichwort, das Wahre und Bessere durch die scharfsinnige Betrachtung und Anwendung fremder Irrthümer und Fehler ergründet werden kann, so hat Daun an dieser kurzen Fehde gleichwohl eine fruchtbare Schule vor sich gehabt.

Im österreichischen Erbfolgekrieg zeichnete er sich zuerst durch die überaus kluge Deckung jenes Theils von Schlesien aus, welchen die von Neipperg verlorne Schlacht bey Mollwitz (10. April 1741) nach übrig gelassen hatte; er focht die Czas-

lauer Schlacht mit und half die Franzosen aus Böhmen treiben und ihren Ueberrest in Prag einschließen. Der für den Dienst der großen Theresia allzufrüh verstorbene Feldmarschall Graf von Khevenhüller, vertraute bey dem siegreichen Zuge nach Bayern, Daun die Führung der Avantgarde, mit der er sich im Treffen von Braunau ungemein auszeichnete, und Dingolfing und Landau, ohngeachtet der neu angelegten starken Verschanzungen und des hartnäckigen Widerstandes der Franzosen im Sturm eroberte.

Nicht minderes Vertrauen setzte Khevenhüllers Nachfolger, der Feldmarschall Graf Otto Ferdinand von Traun in ihn. Als (1744) im Angesichte starker französischer Corps der Rhein übersetzt, und der Krieg ins Elsaß gespielt werden sollte, die Grenadiere, im Lager von Ladenburg, den Befehl erhielten, die Avantgarde zu machen, verlangten sie mit einhelligem Zuruf, von dem Oberbefehlshaber Prinzen Karl von Lothringen, Daun zum Anführer.

Als das Heer durch den schnellen Einfall des Königs von Preussen in Böhmen gezwungen wurde, jenen Kriegsschauplatz zu verlassen, führte Daun den Nachtrab und schlug die Franzosen, als sie ein einzigmal bey Ludwigsburg es wagten, anzugreifen und den Rückzug aufzuhalten. In den unglücklichen Schlachten von Strigau (oder Hohenfriedberg) und Trautenau, (4. Juny und 30. September 1745)

welche der Prinz von Lothringen gegen den König von Preussen verlör, stritt Daun mit solchem Heldenmuthe, daß er zum Feldzeugmeister ernannt wurde. Nachdem der Dresdner Frieden (25. Dezember 1745) die Fehde mit Preussen beschlossen, zog Daun nach den Niederlanden, focht das Treffen bey Raucoux, (11. Oktober 1746) und am 2. July des folgenden Jahres die Schlacht bey Lawfeld im Lüttichischen mit, welche der Marschall von Sachsen, in Anwesenheit seines Königs Ludwigs XV., über den Prinzen von Lothringen und den Herzog von Cumberland gewann. Die österreichische Infanterie that an diesem unglücklichen, gleichwohl nicht unrühmlichen Tage, von Daun zum dreymaligen Angriff mit dem Bajonet vorgeführt, Wunder der Tapferkeit.

Als die Kaiserinn Königinn durch den Aachner Frieden (30. April und 23. Oktober 1748) aller ihrer Feinde entledigt und der blutige Krieg über die Erbfolge in das Reich Karls VI. völlig geschlossen war, lebte Daun die achtjährige Friedenszeit hindurch, einzig seiner großen Wissenschaft. Die Erfahrung hatte ihn das Uebergewicht Friedrichs fühlen lassen; aber er suchte den Unterschied der österreichischen und preussischen Armee, nicht am Menschenschlage, als der auf österreichischer Seite weit vorzüglicher war, nicht an Tapferkeit, worinn diese, den Preussen gewiß nicht das Mindeste nachgaben, sondern in der hohen Einfachheit des von

Friedrich neu eingeführten Deployements, in den vortrefflichen, auf Zeit und Ort und die Truppe genau berechneten Uebungen, in der Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie, vor Allem, in den politischen und militärischen Talenten, welche Friedrich um sich her versammelte, in seinem eignen unerschöpflichen Erfindungsgeist, in dem Vertrauen und der Begeisterung, welche er dem ganzen Heere einzuflössen wußte, endlich darin, daß Friedrich, General, Kriegsrath und König, Alles selber war, daß somit auch Plan, Berathung und Vollzug nur Eines waren, eines Augenblicks Werk, im Lager wie in der Schlacht.

Weit entfernt zu glauben, (wie es gleichwohl Einige thaten) knechtische Nachahmungen könnten zum Ziele führen und die Schlacht bey Hohenfriedberg wäre gewonnen worden, wenn die Oesterreicher nur auch die steifen Zöpfe und Stiefeln der Preussen gehabt hätten, war Daun vielmehr darauf bedacht, den Geist der militärischen Institutionen Friedrichs (in so ferne sie nicht unmittelbar Zugehörden seiner persönlichen Grösse waren) in die Instrukzionen der Generäle, in das Reglement zu verflößen. — Die österreichische schwere Kavallerie hatte selbst an den Tagen von Mollwitz und Czaslau ihren alten Ruhm behauptet, die Hussaren waren und blieben ewig ein eigenthümlicher Vorzug der österreichischen Armee und sind nur so lange nicht unglücklich nachgeahmt worden, als Werner,

Seidlitz und Ziethen lebten; — aber die Infanterie war dazumal mancher Verbesserungen fähig. Daran arbeitete Daun, als Mann von Ehre, als Patriot, rastlos und derjenigen unbekümmert, die es nicht müde wurden, das Alte dem Bessern vorzuziehen. In der Folge fand er hierinn einen rühmlichen Mitarbeiter und Nacheiferer an Lacy. Gleichzeitig mit ihm, hob mit Feuereifer der Sieger von Piacenza, Fürst Wenzel Lichtenstein, die Artillerie, zu einem furchtbaren Grade der Vollkommenheit empor.

Sehr treffend verglich Daun (in seinem Memoire über die Nothwendigkeit einer Reformazion der Armee) die Gefahren Oesterreichs durch Friedrich, mit jenen früheren durch Gustav Adolph. Beyde waren junge Könige, keiner durch eigene Macht groß, jener weit entfernt und volksarm, mit viel Eisen aber wenig Gold, dieser, Beherrscher einer langen, schmalen Strecke von Ostfriesland bis Memel, ohne die jedem Staat so nöthige geographische Breite und Tiefe. Friedrich, aus dem Kampfe mit sechs Millionen, wider die koalisirte Macht von hundert, als Sieger hervortretend, — Gustav, Ueberwinder aller seiner, bis dahin unbesiegten Gegner, — hatten gleichwohl Eines mit einander gemein und für sich, — die entwaffnende Uebermacht des Genies und die öffentliche Meinung, die dem Herrscher, Feldherrn und Staatsmann noch

weit mehr ist, als dem Kaufmann sein Credit, weil jene Geschäfte machen für die Welt und Nachwelt.

Mit Recht klagte Friedrich Daun und Lichtenstein als die Urheber seiner entscheidenden Niederlage bey Collin an; diesen durch die unerwartete Wirkung des verbesserten Geschützes, jenen durch die Organisation des Fußvolks und die kaltblütige Geistesgegenwart, mit der er des Königs seltne Fehler benützte.

Zur Bildung des Offizierscorps veranlaßte Daun die Stiftung der Cadeten- und Ingenieur-Schulen. Theresia, die Wichtigkeit dieser Anstalt erkennend, ließ des Grafen Statue in den Saal der Akademie setzen, sie selbst wohnte oft den Lagern bey, in denen die Truppen, nach Dauns neuem Reglement geübt wurden. Sie erhob ihn vom Hofkriegsrath und Präsidenten des Judicii delegati militaris mixti 1751 zum Commandanten von Wien, 1753 zum Ritter des goldnen Vließes, 1754 zum Feldmarschall und 1756 im Anbeginne der großen Rüstungen zum siebenjährigen Kriege, zu ihrem Hofkriegsrathspräsidenten.

Einen nicht minder wichtigen Grund zu dem bis an seinen Tod ununterbrochen behaupteten Einfluß legte Daun durch seine Heirath mit der Gräfinn Fuchs, welche so, wie einst ihre Mutter, Ober-

hofmeisterinn der Kaiserinn war und von der gütigen Monarchinn sehr geliebt wurde.

Der Feldmarschall Browne hatte das Treffen bey Lowositz (1. Oktober 1756) geschlagen. Die Preussen mußten sich aus Böhmen zurückziehen, ohne — wie ihre Absicht war, in diesem Königreich die Winterquartiere nehmen zu können; aber eben so wenig war Browne im Stande gewesen, die im Lager von Pirna eingeschlossene sächsische Armee zu befreyen, die sich am 15. desselben Monats unter dem Feldmarschall Rutowsky, von drückendem Hunger bezwungen, kriegsgefangen ergab. — Am 6. May 1757 geschah die Schlacht bey Prag, neben dem Dorfe Malleschitz. Gleich am Anfange der Schlacht wurde Graf Browne tödtlich verwundet, aber die österreichische Artillerie bohrte eben so fürchterliche Lücken in die Schlachtordnung des Feindes. Die preussische Infanterie war völlig geschlagen, der siebzigjährige Feldmarschall Schwerin ersetzte die weichenden Regimenter des ersten durch das zweyte Treffen, sprang vom Pferde, mit der Fahne seines Regiments unaufhaltsam vorandringend. Mehrere Kartätschenkugeln durchbohrten ihn. Sein Tod entglühte die Truppen mit neuem Rachedurst. Des Königs Bruder, Prinz Heinrich stürzte sich der erste, in einen sehr breiten und sumpfigen Graben, um das wankende Regiment Itzenplitz zum Uebersetzen zu vermögen. Der rechte Flügel der Oesterreicher wurde, der unerschrockensten Gegenwehr ohngeachtet, völlig geschla-

gen und bis Beneschau verfolgt, der linke und das Centrum waren gezwungen, sich nach Prag hineinzuwerfen.

Friedrich, dem selbst seine Feinde den Ruhm einer vortrefflichen Benützung des einmal erfochtenen Sieges niemals angefochten haben, belagerte diese Hauptstadt mit äußerster Lebhaftigkeit vom 28. May bis zum 20. Juny. Schon maßen seine Freunde mit geringschätzigem Blicke den Weg nach Wien. Prinz Karl von Lothringen erboth sich gegen unbedingten freyen Abzug in Prag zu kapituliren, aber Friedrich verlangte die eingeschlossene, 40000 Mann starke Armee sollte sich kriegsgefangen ergeben, oder sich doch verbindlich machen, sechs Jahre lang, weder gegen ihn, noch gegen seine Bundsgenossen die Waffen zu ergreifen.

Die einzige Hoffnung Theresiens beruhte nun annoch auf dem Heere in Mähren, welches mit beflügelter Eile aus allen Gegenden ihrer Reiche Verstärkungen erhielt, und dem sie sogleich den Grafen Daun als Befehlshaber vorsetzte. Er zog den bey Prag geschlagenen Theil des Heeres an sich und blieb bis gegen den 12. Juny bey Böhmischbrod stehen. Bekannt mit dem Geist, der die preussische Armee beseelte, nicht ohne Grund schüchtern vor Friedrich, dem bis auf den Tag von Collin das Glück in keinem Augenblick untreu geworden war, stand er stille, selbst als die Preussen Magazine

wegnahmen, deren Verlust das eingeschlossene Heer in zunehmende Verlegenheit setzte. Der Befehl: „Prag zu entsetzen, es koste was es wolle" — siegte endlich über seine Zweifel. Er rückte gegen den Herzog von Braunschweig-Bevern vor, dieser vereinigte sich mit dem König, der einsweilen Prag durch den Feldmarschall Keith um so heftiger zusetzen ließ. Am 18. Juny um 2 Uhr Nachmittags begann das Treffen zwischen Collin, Chotzemitz und Planian. Dauns Ueberzahl und vortreffliche Stellung, seine klugen Anordnungen, die ungestümme Hitze des Prinzen Moritz von Anhalt-Dessau und des Generals von Mannstein, die über einzelnen Zwecken des großen gemeinschaftlichen vergaßen, daß somit mehrere allzuschnell vorgerückte preussische Bataillons, nur einzeln angriffen und dadurch Lücken öffneten, durch welche ihnen die österreichische Reiterey und die sächsischen Carabiniere in die Flanke und in den Rücken fielen, entschieden den Verlust der ersten, von Friedrich verlornen Schlacht. Umsonst thaten seine Brüder Wunder des Muthes, umsonst trieb er selbst, mit dem Ausruf: „Ihr Rakker, wollt ihr ewig leben?" die Reiterey und seine Garden noch einmal in das mörderische Kartätschenfeuer. Mit einem Verluste von 6000 Todten, 8000 Gefangenen und über 5000 Vermißten und Ueberläufern mußte der König sich zurückziehen. Der Glauben an die Unüberwindlichkeit der Preussen war zernichtet. Am 23. zog Daun als Sieger und Befreyer in Prag ein. — Drey Tage darauf

starb Browne. Aber selbst in diesem ruhmvollen Streite zeigten sich Dauns übertriebene Bedenklichkeiten. Der preussischen Reiterey, die unter Ziethen, das Nadasdysche Corps völlig geschlagen hatte, erlaubte er, von diesem Vortheil zurückkehrend, bis gegen 11 Uhr Nachts sich auf dem Schlachtfelde aufzuhalten. Sein Heer mußte bis zum frühen Morgen unter dem Gewehre bleiben, gleich als hätte er gefürchtet, der geschlagene König werde das Treffen erneuern. Nicht einmal seinen Hussaren erlaubte er die Feinde zu verfolgen, oder die fast rettungslos zusammengefahrene preussische Bagage zwischen Planian und Kaurzim auszubeuten.

Dieser glorreiche Tag ist zugleich der Stiftungstag des herrlichen Institutes des militärischen Marien Theresien Ordens.

Die Oesterreicher, durch das eingeschlossene Heer verstärkt, nahmen hierauf Gabel und Sittau und drückten den König tief in Sachsen hinein.

Am 26. July gewann der französische Marschall d'Etrées die Schlacht bey Hastenbeck ohnfern Hameln, Richelieu sein unwürdiger Nachfolger, zwang die Alliirten Friedrichs, ohne Schwierigkeit zur Convenzion vom Kloster Zeven (9. September 1757), welche die völlige Auflösung derselben bewirkte. Die Russen eroberten nach der Schlacht von Großjägerndorf (30. August) unter dem

Feldmarschall Apraxin fast ganz Preussen, die Schweden fielen in Pommern und in die Uckermark. Zu Regensburg war Friedrich in die Acht erklärt worden, eine Reichsarmee von 15000 Mann vereinigte sich mit einem französischen Corps unter Soubise.

Am 7. September ließ Daun durch Nadasdy die Preussen auf dem Holzberge überfallen, einer ihrer besten Feldherren, General Winterfeld blieb auf dem Platze, der Prinz von Bevern war gezwungen, sich aus der Oberlausitz gänzlich nach Schlesien zurückzuziehen, wohin Daun unaufhaltsam folgte.

Noch immer war dieser Feldzug für die Oesterreicher eine Reihe von Siegen. Nadasdy nahm am 12. November nach einem fürchterlichen Bombardement Schweidnitz hinweg, am 22. wurde der Prinz von Bevern in seinen Verschanzungen vor Breslau geschlagen, er selbst zwey Tage darauf beym Rekognoszieren gefangen, am 25. kapitulirte General Lestwitz in Breslau.

Mittlerweile hatten Soubise und der Prinz von Hildburgshausen am 5. November die Schlacht bey Rosbach gegen Friedrich auf eine schimpfliche Weise verloren, die Convenzion von Kloster Zeven wurde am 26. November für gebrochen erklärt und Herzog Ferdinand von Braunschweig stellte sich an

der Spitze der Alliirten neuerdings den Franzosen entgegen. Die kriegsgefangene Besatzung von Schweidnitz, durch die Nachricht von der Rosbacher Schlacht begeistert, überwältigte ihre Eskorte und stieß zu dem, aus Obersachsen nach Schlesien marschirenden König.

Am 5. Dezember erfocht Friedrich durch die schiefe Schlachtordnung, die, von Epaminondas erfunden, niemals mit gleichem Geist ohne gleichen Erfolg angewendet worden ist, die Schlacht bey Leuthen oder Lissa, über den Prinzen von Lothringen, dessen Fehler Daun nicht gut zu machen vermochte. Unglücklicher Weise hatte man überdies noch die Würtemberger in das Centrum gestellt. Ihre schnelle Flucht gab eine unersetzliche Lücke. Möllendorf, nun Feldmarschall, damals ältester Garde-Kapitain, eroberte nach einem verzweifelten Widerstand den wichtigen Posten von Leuthen. 6500 verloren die Oesterreicher in der Schlacht, 17000 ergaben sich am 21. Dezember unter General Sprecher in Breslau, 3000 unter Harsch in Liegnitz, Ziethen trieb bis Ende Dezembers die Oesterreicher ganz nach Böhmen zurück, Schweidnitz wurde vom General Treskow enge eingeschlossen, und im Anbeginne des kommenden Feldzuges sah sich der Kommandant Graf Thierheim gezwungen, zu kapituliren.

Friedrich drang sofort in Mähren ein und berennte Ollmütz (am 27. May 1758), welches der Feldzeugmeister Graf Marschall mit der größten Unerschrockenheit vertheidigte.

Durch einen meisterhaft entworfenen Marsch stand Daun auf einmal und ganz unerwartet, wenige Meilen von dem Könige. Alle Versuche Friedrichs, ihn zu einer Schlacht zu zwingen, scheiterten, vielmehr erlitten die Preussen durch Krankheit und Desertion den empfindlichsten Verlust. Die Lebensmittel giengen nach und nach aus, noch fühlbarer war der Mangel an Munition. Da vernahm Daun, ein gegen 4000 Wägen starker Transport sey von Troppau gegen Ollmütz unterweges, diesen dringenden Bedürfnissen zu steuern. Eben so schnell war sein Entschluß gefaßt, durch die Wegnahme desselben, den König auf die sicherste und unblutigste Weise zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. — Loudon (dazumal nur noch als einer der unternehmendsten und erfindungsreichsten Parthey gänger bekannt) und seine Nacheiferer in diesem Zweige der Kriegskunst, Siskowitz und Janus erhielten den wichtigen Auftrag. Am 30. Juny überfielen sie den schweren Zug bey Domstädtl, Ziethen mußte sich nach Troppau zurückziehen, und der ganze Transport fiel in Loudons Hände. — Bey diesem entscheidenden Vorfall hatten gleichwohl die Preussen mit großer Unerschrockenheit gefochten, selbst die

Re=

Rekruten des Regiments Prinz Ferdinand, Jünglinge von siebzehn bis zwanzig Jahren, die noch nie einen Feind gesehen, stritten also, daß sie mit ihrem Hauptmanne von Bürk, bis auf den letzten auf dem Platze blieben und überhaupt wurden von der ganzen zahlreichen Bedeckung nur 65 Mann gefangen, der Ueberrest war schwer verwundet oder todt. — Solchen Geist, auch bey noch so kleinen Mitteln, vermag derjenige einzuflößen, dem es einmal gelungen hat, die öffentliche Bewunderung zu fesseln.

Somit war Ollmütz entsetzt, der halbe Feldzug für den König verloren, gleichwohl bemerkte und benützte dieser den von Daun bey aller seiner Vorsicht gemachten Fehler, daß er die Communikation nach Böhmen völlig offen gelassen. Ohne etwas von seiner Artillerie, seinem Mund- und Kriegsvorrath, seinen Spitälern zu verlieren, erreichte Friedrich Königsgrätz und nahm sogar noch das bedeutende österreichische Magazin zu Leutomischel. Daun in seiner Erwartung, der König werde nach Schlesien zurückgehen, betrogen, eilte ihm nach, aber jener hatte schon mehrere Märsche voraus. Die beyden Heere kamen einander so nahe, daß die Preussen die Compagnie-Gassen im österreichischen Lager deutlich unterscheiden konnten. Friedrich (der zu gleicher Zeit traurige Nachrichten von den Verwüstungen Preussens, durch die Russen unter Fermor, vernahm) brannte vor Ungeduld, sich unver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

züglich mit dem Feldmarschall zu schlagen, gleichwohl fand er Dauns Stellung so vortrefflich gewählt, daß es die größte Verwegenheit gewesen wäre, ihn anzugreifen. Vor dem Tage von Collin hätte Friedrich es gleichwohl gewagt, aber der Ausgang desselben hatte seinen Ungestüm allzusehr abgekühlt. Am 11. August brach er schnell auf, schon am 23. zwang er die Russen sich von dem Aschenhaufen von Cüstrin zurückzuziehen und am 25. fiel die mörderische Schlacht von Zorndorf vor, in welcher die russische Reiterey und die preussische Infanterie geschlagen wurden. Beyde Heere blieben auf dem Wahlplatze, aber die Russen hatten ihre Kasse, ihr Geschütz und mehrere Fahnen verloren und zogen sich zwey Tage darauf gegen Landsberg zurück.

Daun, mit der Reichsarmee vereinigt, drang mittlerweile in die Oberlausitz und wollte bey Meissen die Elbe übersetzen, und den Prinzen Heinrich, während er von dem Herzog von Zweybrücken von vorne beschäftiget wurde, in seinem Lager von Grossedlitz mit aller Macht im Rücken anfallen. Allein des Prinzen vortreffliche Anstalten und die Herannäherung des Königs ließen diesen Plan nicht zur Reife kommen.

Mit großer Kühnheit lagerte sich Friedrich dem unangreiflichen Daunischen Lager, zwischen Kittlitz und Löbau gegenüber, bey Hochkirchen. Daun,

Bayerische Staatsbibliothek München

der gar wohl wußte, daß ihm Friedrich längst den Ruhm eines Fabius zugestanden habe, aber nach Scipios schöneren Lorbeern selber geitze, nährte in seinem erhabenen Gegner die Eitelkeit selbst, seiner vortrefflichen Stellung ohngeachtet, fürchte er von den Preussen angegriffen zu werden. Mit ängstlicher Eile ließ der Schlaue rings um sein Lager, undurchdringliche Verhaue und weitläuftige Verschanzungen anlegen. Unaufhörliche Angriffe seiner zahlreichen leichten Truppen verwöhnten die Preussen, das Feuern an ihren Vorposten für unbedeutenden blinden Lärm zu halten, und sich dessen nie mehr zu bekümmern. So täuschte Daun endlich denjenigen, der so schwer zu täuschen war.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober 1758 vollführte er den ewig denkwürdigen Ueberfall bey Hochkirchen. (48 Jahre später, an dem nemlichen Tage, geschah die Schlacht von Jena und Auerstädt.) Gleich nach eingebrochener Abenddämmerung setzte sich die österreichische Armee in Bewegung, die Zelte blieben stehen, sorgfältig wurden die gewöhnlichen Wachfeuer unterhalten, mit gleichem Getöse wie in den vorigen Tagen an den Verhauen gearbeitet und überhaupt in und um das österreichische Lager der volle Anschein der sonstigen Lebhaftigkeit erhalten, also daß die preussischen Vorposten weder den Marsch der feindlichen Colonnen, noch der Artillerie bemerkten. Um fünf Uhr

Morgens stand die österreichische Armee schon im preussischen Lager. Der linke Flügel unter Dauns eigener Anführung eroberte die Höhen von Hochkirchen, Loudon jene von Steindörfel im Rücken des Lagers. Der dichte Nebel ließ bis gegen neun Uhr die Preußen in der Ungewißheit über die eigentliche Größe der Gefahr, Prinz Franz von Braunschweig, Fürst Moritz von Anhalt-Dessau waren schwer verwundet, Feldmarschall Keith erschossen, der König selber im Dorfe Hochkirchen so gut als gefangen. Nur die beyspiellose Bravour der ihn begleitenden Hussaren entriß ihn den österreichischen Grenadieren. Die Preußen hatten 9000 Mann, 140 Kanonen, 30 Fahnen, ihr ganzes Lager und ihre Bagage verloren, sich ganz verschossen, zur Gegenwehre nichts mehr als Bajonet und Säbel, und zur Bedeckung in der rauhen Jahrzeit, den kurzen, engen Rock. — Gleichwohl verfolgte Daun auch dießmal seinen Sieg nicht, sondern ließ den König auf den sogenannten Spitzbergen, eine kleine Meile vom Schlachtfeld, ein neues Lager beziehen; er selbst kehrte sogar mit dem größten Theile seiner Truppen in jenes von Kittlitz zurück. — „Daun hat uns aus dem Schach gelassen (sprach Friedrich zu seinen Generalen), das Spiel ist nicht verloren. Erst einige Tage Ruhe, dann laßt uns Neisse befreyen.“ Wirklich drang der König, nachdem er bey 7000 Mann unter dem Prinzen Heinrich an sich gezogen und den Grafen Daun glauben gemacht hatte, er werde sich nach Glogau ziehen, in die Ebenen von

Görlitz, im Rücken der Oesterreicher und zwang den General Harsch, das geängstigte Neisse und den Oberstlieutenant Kalineck das blokirte Kosel frey zu lassen, und sich eilig nach Mähren zu ziehen.

Daun versuchte indeß, was ihm schon einmal mißglückt hatte, Dresden wegzunehmen und Sachsen von dem harten preussischen Druck zu befreyen. Diese Absicht scheiterte durch die Beharrlichkeit des preussischen Generallieutenants Grafen von Schmettau, (der einst in österreichischen Kriegsdiensten, wie er glaubte, übel behandelt worden) und die Annäherung des aus Schlesien wieder zurükkehrenden Königs (15. November 1758). Die Oesterreicher überwinterten sofort in Böhmen, die Preussen in Schlesien und Sachsen.

Die folgende Campagne begann durch die Zerstörung mehrerer schlecht bewahrter österreichischer Magazine in der Gegend von Leutmeritz, Kommotau und Saatz (im Anfange Aprils). Die Ankunft der Russen bey Posen und den Eindruck abwartend, den ihre Operazionen ins Brandenburgische und gegen Schlesien, auf den großen Vertheidigungsplan des Königs hervorbringen würden, blieb Daun bis Ende Juny unthätig, dann rückte er langsam vor. Am 23. July 1759 siegten die Russen unter Soltikow zwischen Palzig und Züllichau über den General Wedel; am 3. August vereinigte sich Lou-

don, alle Schwierigkeiten besiegend, mit den Russen; vorzüglich durch ihn wurde dem König die entscheidende Niederlage bey Kunnersdorf (am 12. August) beygebracht. Der Feldmarschall Daun nahm sofort Dresden durch den Herzog von Zweybrücken hinweg (5. September), die Russen und Oesterreicher hatten sich schon früher vereinigt, aber Soltikow begann laute Klagen über die bisherige Unthätigkeit der kaiserlichen Hauptarmee. Die einzige vorzügliche Unternehmung im ganzen Feldzuge war das Treffen zwischen Maxen und Dippoldswalde, wo Daun mit seiner sechsmal überlegenen Armee, das 15000 Mann starke Corps des Generallieutenants Fink nöthigte, das Gewehr zu strecken (am 21. November.) Bey Meissen wurde sohin noch der General Diercke mit 2000 Mann gefangen. — Zwar hatte der König die Behauptung von Maxen ausdrücklich befohlen, aber Finken doch immer die, bey der weiteren Entfernung durchaus nöthige Vollmacht gelassen, sein Benehmen nach den Umständen einzurichten. Festung und Dienstentlassung traf nach der Rükkehr ins Vaterland ihn und alle Generale, welche die Capitulation unterzeichnet hatten. General Wunsch, der dieses beharrlich verweigerte und an der Spitze der wenigen Reiterey, kühn, wiewohl vergeblich versuchte, sich durchzuschlagen, bekam ein Regiment.

Das Jahr 1760 war an grossen und überraschenden Begebenheiten eben so reich, aber im Gan-

zen nicht entscheidender als die vorigen. Loudon nun zum erstenmale Feldherr eines eigenen Heeres, schlug zwar (am 23. Juny) bey Landshut den General Fouquet und fieng ihn mit den Trümmern seines Corps, eroberte Glatz mit Sturm (26. July), bombardirte aber Breslau vergeblich. Nach verschiedenen Märschen und Contremärschen Dauns und des Königs in der Lausitz und in Sachsen, belagerte endlich letzterer Dresden ohne Erfolg.

Die Russen überschwemmten Pommern und blockirten Colberg. Langsam und lau, wie in den vorigen Feldzügen, rückten von der andern Seite auch die Schweden heran.

Im Anfange Augusts befand sich der König im nordwestlichen Schlesien, hinter sich die Hauptarmee Dauns, vor sich Loudon, in der Flanke Lacy. Die Verbindung zwischen diesen dreyen war bereits im Gange. Jenseits der Oder rückten die Russen hervor. In dieser verzweifelten Lage versuchte der König lange umsonst, sich mit einem dieser Corps einzeln zu schlagen. Auf den 15. August beschloß endlich Daun einen Hauptangriff, beyläufig unter denselben Anordnungen, welche zu dem ewig denkwürdigen Ueberfall von Hochkirchen gemacht worden. Der König kam dießmal zuvor, mitten in der Nacht brach er auf, den rechten Flügel zur Beobachtung Dauns und Lacys in einer

überaus festen Stellung zurücklassend und warf sich auf Loudon, der unterhalb Liegnitz über den Katzbach gegangen war. Heldenmüthig widerstand dieser der gesammten Macht des Königs, — langsam, unverfolgt, drohend, zog er sich über den Katzbach zurück.

Daun und Lacy liessen sich durch die veränderte Stellung der Preussen (durch Persönlichkeiten gegen den glücklichen und unternehmenden Loudon, wähnten mit Recht oder Unrecht Andere) abhalten, den gemeinschaftlich festgesetzten Angriff wirklich zu unternehmen. Unmuthig über gleiche Bedenklichkeiten zogen sich die Russen aus Schlesien.

Am 9. Oktober nahm Tottleben, mit Lacy vereinigt, Berlin auf drey Tage. Am 3. November schloß endlich diesen Feldzug die Schlacht zwischen Torgau und den Anhöhen von Siptitz. Bis 7 Uhr Abends war der Sieg auf der Seite der Oesterreicher; der König betheuerte, nie ein solches Artilleriefeuer gehört zu haben, ein Streifschuß traf ihn auf die Brust, fast alle seine Generale hatten Wunden oder Contusionen. Daun, der schon über 5000 Gefangene gemacht hatte, sendete den General Rothschütz, mit der kurzen Nachricht nach Wien: „Eurer kaiserlich königlich apostolischen Majestät gerechte Waffen, haben heut einen vollkommenen Sieg über den König von Preussen erfochten. Ich bin so glück=

lich gewesen den Feind in die Flucht zu jagen." — Zwischen 7 und 8 Uhr Abends wurde Daun durch einen Musketenschuß am Fuße verwundet, und gezwungen sich nach Torgau bringen zu lassen. Der General der Cavallerie, Graf Odonel löste ihn im Kommando ab. Bald darauf gelang es dem König selbst und Ziethen, in einem, mit letzter Kraft verzweifelnd gewagten Versuche, die Hauptbatterien bey Siptitz, mit der dritten Linie der Reserve des Zentrums und mit jener des rechten Flügels, gleichwohl hinweg zu nehmen. Die Oesterreicher zogen sich sofort unverfolgt bey Torgau über die Elbe zurück und setzten sich wieder unter den Kanonen von Dresden.

Diese war Dauns letzte Schlacht, die beyden folgenden Feldzüge waren, weniger durch Waffenthaten, als durch politische Ereignisse ausgezeichnet, durch die mißlungene Betreibung eines Friedens-Congresses zu Augsburg, die eben so erfolglosen Unterhandlungen Stanleys und Bussys, den bourbonischen Familientraktat von Aranjuez, und den Tod der russischen Kaiserinn Elisabeth, deren Thronfolger Peter III. (Karl Peter Ulrich, Herzog von Hollstein-Gottorp) in eben dem Grade Friedrichs Freund und Bewunderer war, als Elisabeth den König persönlich gehaßt hatte.

Noch im späten Sommer 1761 hatte man weder von Friedrich noch von dem Feldmarschall Daun

etwas gehört. Der König setzte sich bey Bunzelwitz in einem überaus festen Lager. Hier gab er den ersten ruhmvollen Beweis, daß er in der Kunst zu entbehren, zu zaudern, jedes Treffen zu versagen, nicht minder geübt sey, als in jener, die errungenen Vortheile reissend zu verfolgen. Durch diese Beharrlichkeit zwang er auch die 250,000 Mann starke Macht seiner Feinde, die ihn hier, wie vor dem Jahre bey Liegnitz, fast eingeschlossen hielt, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu trennen. Die Russen unter dem Feldmarschall Butturlin, giengen die ersten wieder über die Oder zurück. Nur Loudon zeichnete das große Tagwerk dieses Jahres durch eine fast unglaubliche Unternehmung aus. Er überraschte Schweidnitz in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober, nahm es ohne alle Beschießung mit Sturm und fieng den Kommandanten General Zastrow mit der ganzen Besatzung, ohne alle Capitulation.

Im folgenden Feldzuge trennten sich die Russen von den Oesterreichern, in eben demselben sah man sie als Bundsgenossen der Preussen, am Ende desselben waren sie neutral, als nach Elisabeths Tode (5. Jäner 1762) Kaiser Peter Feodorowitsch folgte, aber (am 9. und 14. July 1762) eben so schnell den Thron als das Leben verlor und den ersteren seiner Gemahlinn Catharina II. überlassen mußte.

Der König belagerte Schweidnitz mit der größten Anstrengung vom 7. August bis zum 9. Oktober. Am 16. August rückte der Feldmarschall Daun zum Entsatz heran und trieb bey Reichenbach den Prinzen von Bevern wirklich zurück, aber blitzesschnell eilte der König ihm zu Hilfe. Daun zog sich zurück ohne förmliches Treffen — und nach einer heldenmüthigen Vertheidigung, nachdem kein weiterer Versuch zum Entsatz mehr gemacht worden und das Pulvermagazin in die Luft gesprungen war, kapitulirten Guasco und Gribeauval in Schweidnitz. Die beyden Treffen von Freyberg in Sachsen, in deren einem (15. Okt. 1762) der Prinz von Stollberg und Graf Haddik, den Prinzen Heinrich schlugen, in dem andern (29. Oktober) von ihm geschlagen wurden, waren der letzte erhebliche Kriegesvorfall.

Der am 15. Jäner 1763 auf dem sächsischen Jagdschloße Hubertsburg geschloßene Frieden endigte Dauns militärische Laufbahn. Nach siebenjährigem fürchterlichen Blutvergießen und der Verheerung so vieler Länder, kamen die Sachen gleichwohl genau in denjenigen Stand wieder zurück, in dem sie vor dem Kriege waren.

Daun überlebte den Friedensschluß nur drey Jahre, die er wieder mit redlicher Anstrengung der Verbesserung des österreichischen Kriegswesens weihte. Die große Theresia setzte ihm in der Augustinerkirche zu Wien ein ehrenvolles Denkmal, das ihn

„den Retter ihrer Staaten, den Wiederhersteller der Kriegszucht durch Vorschrift und Beyspiel und einen rühmlichen Nacheiferer der Helden des Alterthumes" nennt.

Das Sprichwort: „Das Gesicht sey der Spiegel der Seele" ist eben so wenig untrüglich, als alle anderen. Dauns Physiognomie war ganz unbedeutend. Ruhe, Schlendrian und Genuß, mehr konnte nur ein Schmeichler in diesen Zügen lesen. — Gleichwohl war er über die Mittelmässigkeit, welcher Viele zum schuldigen Dank den Beynamen der goldenen gegeben, weit erhaben, seinem Vaterlande und seiner Monarchinn mit Gut und Blut zugethan, unbestechlich, überaus mässig, ein kalter Verächter persönlicher Gefahr, wohl erfahren in den Künsten des Krieges und Friedens und selbst des Hoflebens, den verführerischen Spielen der Einbildungskraft ganz unzugänglich, biegsam und schlau, Kopf und Herz kalt.

Friedrich, sein königlicher Gegner, hat ihm eine mit Eugens anspruchsloser Kürze, stark kontrastirende Ruhmredigkeit in den Berichten über seine Thaten, — die öffentliche Meinung kleinliche Eifersucht gegen Loudons glücklicheres Gestirn, und Protektionen, durch die das Verdienst nicht selten vorübergegangen wurde, zur Last gelegt. — Unläugbar bleibt es, daß ihm die Schlacht von Liegnitz eine zweydeutige Seite gegeben hat. — Die Armee

achtete ihn, aber sie liebte ihn nicht; denn mitten im Lager blieb er derselbe, wie in der Antichambre, ernst, abgemessen, spähend, ein Feind des fröhlichen Muthwillens, den man dem Soldaten als Entschädigung für tausendfältiges Ungemach wohl gönnen mag, und der nicht selten mit dem Geist eines Heeres zugleich steht und zugleich fällt.

Wie Tilly und Wallenstein an Gustav Adolph, so hatte Daun an Friedrich den größten Feldherrn seines Jahrhunderts sich gegenüber und dieser Feldherr war noch dazu König und war beydes gut! — Minder harten Stand hatte Eugen, denn Vendomes und Villars gefährlichste Feinde saßen (so haben beyde Helden sich oft ausgedrückt) in Versailles. — Gleichwohl war Launs erste Schlacht ein vollkommener Sieg über den noch nie Besiegten, aber (wie die Extremen sich immer berühren) die nämlichen Vorzüge, durch welche Daun den vom Glücke schon etwas verzärtelten Friedrich überwunden, — seine lange prüfende Umsicht, seine Abneigung, das Geringste zu wagen, sein durchdringender Blick, dem selbst die entfernteste Gefahr gegenwärtig war, entrissen ihm die Siegeskrone wieder, nachdem er sich kaum einige Momente an ihrem Anblick geweidet. Seine Schlachten waren, mit grossem Aufwande von Geist und Erfahrung, gegebene militärische Uebungen. Sie hatten Tausende von Todten und Gefangenen, aber keine hatte die Fol-

gen, die sie haben konnte und sollte, nicht einmal die von Collin.

Und doch — man siegt nicht, bloß um zu siegen. Des Krieges Zweck ist der Frieden. Nicht den Muth, nicht die Zahl der Kämpfer oder der Hingewürgten, nicht des Kampfes Gestalt, die Folgen *), die den gordischen Knoten des großen Trauerspieles lösen, betrachtet die Mitwelt — in verschiedenem Gesichtspunkte auch die richtende Nachwelt. Der Eitle hascht blos nach dem schimmernden Namen des Sieges. Der große Mann hat die längere Zeit im Auge, die unter dem Riesenmeissel seines Siegerdegens hervorgeht. Wie klein sind unter dieser Ansicht die Tage von Collin und Hochkirchen, gegen die von Höchstädt und Turin?

Nicht jede Kugel trifft, nicht jede Gefahr verwirklicht sich. Des Menschen ganzes Tagewerk, er herrsche oder diene, ist nur eine fortgesetzte Wahl zwischen größeren und kleineren Uebeln. Blind greift nur der Tollkühne in Pandorens Büchse, — aber der Unentschlossene läßt übervorsichtig den Augenblick entfliehen, der niemals wiederkehret.

---

*) Was der Sänger der pharsalischen Schlacht so treffend nennt:

Successus urgere suos, instare favori Numinis.

Drey Dinge hat sein unsterblicher Gegner (und wer konnte ihn richtiger beurtheilen?) vorzüglich an Daun geschätzt und selbst zum Muster genommen: — Die Wahl seiner Lager, die durch Natur und Kunst unangreiflich, von einer großen Zahl wohlgeübter leichter Truppen umstellt, den Feind hinderten, seine Stärke gehörig zu entwickeln und eben dadurch alle Mittel des Angriffs und der Vertheidigung offen erhielten, — die vortreffliche Vertheilung seiner Artillerie, — endlich daß man Daun nie zum Schlagen habe zwingen können, wenn er es nicht selber wollte. Das ist auf dem Schachbrett das Schwerste, wie erst im offenen Feld, in so verschiedenartiger Stellung, mit ungleicher Kraft? — Der dem Feind auf solche Art die Möglichkeit der Offensive entreißt, thut nicht viel weniger, als ihn zu schlagen; er entwaffnet ihn.

Druckfehler.

III. Bändchen.

Seite 142 Zeile 4 nach Sizilien setze bey und erhielt bloß

IV. Bändchen.

Seite 15 Zeile 11 statt und lese oder
Ebendas. Zeile 13 statt führten lese führte

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 4

Wien (1807)

BA/Biogr.c. 158-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121917-9